## Bernhard Gelderblom Hameln

# Mordbefehl und Todesmarsch. Das Hamelner Zuchthaus in den Jahren 1944 und 1945

Abgedruckt in Detlef Creydt, Zwangsarbeit für Industrie und Rüstung im Hils 1943-1945, Bd. 4, Holzminden 2001, S. 165-212

#### Inhalt

Königliche Strafanstalt und preußisches Gefängnis	
Die Situation in der Zeit des Nationalsozialismus	
Der Todesmarsch nach Eschershausen	20
Zur Vorgeschichte des Todesmarsches	27
Der Prozeß gegen Lauterbacher	
Literatur	
Archive	

Das Hamelner Zuchthaus ist heute ein Vier-Sterne-Hotel, in dem nichts an den ursprünglichen Zweck des Baues erinnert. In der nationalsozialistischen Zeit war es ein Ort des Leidens und Sterbens vieler Häftlinge.

Anders als etwa das Zuchthaus Wolfenbüttel war Hameln während des "Dritten Reiches" nie Hinrichtungsstätte. Aber die schlimmen Lebensverhältnisse im Gefängnis gegen Ende des Krieges führten dazu, daß viele Häftlinge an Krankheiten und Unterernährung starben. Anders als im Konzentrationslager saßen in einem Zuchthaus Menschen, die die Justiz rechtsförmig verurteilt hatte. Aber die Justiz der nationalsozialistischen Zeit verurteilte Menschen zu hohen Freiheitsstrafen, weil sie z.B. homosexuelle Neigungen hatten, ahndete in aller Schärfe Beziehungen zu Fremdarbeiterinnen, bestrafte auch nur kleine Urlaubsüberschreitungen von Soldaten mit Zuchthaus. Darüber hinaus saßen zahlreiche in- und ausländische Männer aus politischen Gründen in den alten Mauern am Weserufer, etwa, weil sie Mitglied der SPD oder der KPD waren oder weil sie in irgendeiner Weise Widerstand geübt hatten. Viele der ausländischen Häftlinge hatten nie vor einem Gericht gestanden.

Das Hamelner Zuchthaus in der Phase der NS-Zeit ist bisher kein Gegenstand einer historischen Untersuchung gewesen.<sup>1</sup> Die Schicksale von vielen Häftlingen sind ungeklärt.<sup>2</sup> Des Leidens und des Todes der vielen Häftlinge ist in Hameln bisher nicht gedacht worden.

<sup>1</sup> Ich danke Detlef Creydt, daß er mich zu diesem Aufsatz beharrlich ermutigt hat. In Hameln hat es bisher keine Bemühungen um das Thema Zuchthaus in der NS-Zeit gegeben.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Bis heute erreichen Anfragen den Autor: "Mein Verwandter, Arend B. wurde im Krieg verhaftet und schließlich nach Hameln ins Gefängnis geführt (1944). ... Obwohl er repatriiert werden sollte, ist er nimmer wiedergekommen. ... Ich würde es Ihnen sehr danken, wenn Sie mir die gewünschte Auskunft geben könnten" (vom 2. Februar 1999).

### Königliche Strafanstalt und preußisches Gefängnis

Das alte Stockhaus hatte am Langen Wall gestanden, unmittelbar am Weserufer. Es unterstand dem Festungskommandanten und vollstreckte die schwerste Form der Freiheitsstrafe, die furchtbare Festungshaft, die ein übles Erbe aus dem Mittelalter war und das Zuchthaus an Härte weit übertraf.

"Die Zucht im Stockhause war brutal. Der Regiments-Auditeur übte im Auftrage der Festungskommandantur die richterliche Gewalt aus. Die eigentlichen Herren im Stockhofe aber waren die "Gewaltiger", die die Befugnis hatten, Unbotmäßigkeiten oder Faulheit auf der Stelle mit drei bis zwölf Peitschenhieben zu ahnden. Neben ihnen beaufsichtigten geworbene Tagelöhner die Arbeit der Kettengefangenen, und Soldaten, meist Rekruten des jüngsten Jahrganges, versahen unter dem Oberkommando eines Feldwebels den Wachtdienst. Der alte Stockhof an der Fischpforte bot das traurige Bild mittelalterlichen Kerkertums."

Die Sträflinge spielten im Bild der Stadt eine bedeutsame Rolle. Sie mußten die Festungswerke instand halten und schoben, mit Ketten beladen, ihre schweren Karren auf die Wälle. Daneben sorgten sie für die Reinigung der Straßen.

Johann Georg Domeier, der große Bürgermeister der Stadt Hameln, erreichte es 1819, daß ihm die Leitung des Stockhofes übertragen wurde. Er setzte durch, daß 1827 ein großer Neubau als königliche Strafanstalt errichtet wurde, in dem ein "moderner" Strafvollzug möglich war. Für 40000 Taler wird das Stockhaus neu gebaut, am Weserufer oberhalb der Brücke, im Bereich des eingeebneten Festungsgürtels.



Das Zuchthaus (im Bild unten rechts) liegt unmittelbar an der Weser und außerhalb der Altstadt. Undatiertes Luftbild (vor 1945)

Quelle: Privatbesitz

Im Hauptgebäude finden sich auf zwei Etagen verteilt vier Räume für jeweils 24 bis 30 "Sträflinge"; es gibt Geschäftszimmer und eine Wachstube für die "Offizianten", eine

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Heinrich Spanuth, Geschichte der Stadt Hameln, Hameln 1983, S. 88f.

Tischlerwerkstätte sowie einen geräumigen Betsaal. Die dritte Etage besteht ganz aus Arbeitssälen.<sup>4</sup>

1830 werden die beiden kleineren zweigeschossigen Gebäude errichtet, die das Hauptgebäude flankieren. Das an der Weser gelegene Gebäude nahm im Erdgeschoß Küche und Vorratsräume und im Obergeschoß die Verwaltung auf, das östliche Gebäude im Erdgeschoß Wäscherei und einen Geräteraum und im Obergeschoß das Hospital.

1834 entsteht das Torgebäude, ursprünglich eingeschossig mit Walmdach; später nimmt ein Obergeschoß die Pastorenwohnung auf.

Wenige Jahre später (1845) wird das Hauptgebäude durch einen Ostflügel und einen Westflügel erweitert. Es gibt jetzt insgesamt zehn große Schlafsäle, aber 118 Einzelzellen, winzige "Schlafkojen" in den Maßen 3,90 x 1,25 m mit einem an der Wand befestigten herabklappbaren Eisenbett. Im Vorderflügel befinden sich Werkstätten, Arbeitssäle, die Schule, der Betsaal. Die Kapazität der Anstalt liegt zu dieser Zeit bei 250, maximal 300 Häftlingen. In dieser Zeit entsteht auch die Anstaltskirche.

Mehrere Jahre lang war Domeier selbst Direktor der Anstalt und konnte so seine Vorstellungen vom Strafvollzug weitgehend verwirklichen. Sein Gedanke war, die Strafgefangenen durch sinnvolle Arbeit zu erziehen, sie produktiv zu beschäftigen. Man gab den Insassen handwerkliche Arbeiten, deren Ertrag wiederum zur Bestreitung der Unkosten des Betriebes dienen mußte. Auch die hygienischen Verhältnisse wurden menschenwürdiger gestaltet. So wurde dieser "kleine Staat ein Musterstaat, in welchem die höchste Reinlichkeit und Thätigkeit" herrschten und "durch Unterricht und Gottesdienst die Leichtsinnigen zum Ernst erhoben werden" sollten.<sup>6</sup> Mit dem Neubau war Hameln führend im Gefängnisbau geworden und erregte damals beträchtliches Aufsehen.<sup>7</sup>

In der preußischen Zeit<sup>8</sup>, um 1870, erhält der Stockhof eine Erweiterung durch ein großes langgestrecktes Zellengebäude. Außerdem wird die Kirche aufgestockt. Beide Gebäude sind in Backstein ausgeführt. Das viergeschossige Zellengebäude mit seinem durchgehendem Treppenhaus und großflächigen Oberlichtern enthält 96 Einzelzellen in den Maßen 3,20 x 2,30 Meter und vier kleine Gemeinschaftszellen. Der Krankenbau ist inzwischen noch weiter

<sup>6</sup> Bei Ostermeyer, Joh. Georg Domeier - ein unbekannter Gefängnisreformer, in Blätter für Gefängniskunde, 1935, Heft 4.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> "Durch zwei … Thüren gelangt man in die erste … Etage, von welcher … die Thüren zu 4 Gefängnissen angebracht sind, in deren jedem … 24 bis 30 Sträflinge ihre nächtliche Lagerstätte finden sollen. Im westlichen Theile dieser Etage liegen Geschäftszimmer für die Officianten, unter denselben der nöthige Kellerraum, und im östlichen Theile eine Tischler-Werkstätte und ein Zimmer für einen nächtlichen Wärter. Die Einrichtung der zweiten Etage ist der ersten mit dem Unterschiede gleich, daß in derselben anstatt der Zimmer für Offizianten, der Tischler-Werkstätte und der Wachstube, ein geräumiger Betsaal und Magazine für verfertigt Fabrikate sich befinden. Die dritte Etage besteht ganz aus Arbeits-Sälen." Pastor F.G.F. Schläger 1828 in den Hamelschen Anzeigen, zitiert nach Lösche, DWZ vom 1. 6. 1985.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup>Goguel, Es war ein langer Weg, S. 69.

Der Dichter Franz Dingelstedt nahm einen Hinweis auf die Anstalt in seinem 1842 erschienenen Reiseführer "Das Weserthal" auf; nach Lösche, DWZ vom 1. 6. 1985.
 Seit 1883 stand das Gefängnis unter der Leitung von Strafanstaltsdirektor Gustav Grabi (geb. 1830).

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup> Seit 1883 stand das Gefängnis unter der Leitung von Strafanstaltsdirektor Gustav Grabi (geb. 1830). Jüdische Zuchthausgefangene aus den preußischen Provinzen westlich der Weser wurden grundsätzlich nach Hameln verlegt; vgl. Ostermeyer, DWZ 4. 10. 1935.

ausgebaut und umfasst schließlich sechs Säle, zwei mit 42 qm, vier mit 100 - 150 qm. Die Kapazität der Anstalt liegt nun bei 400 bis maximal 500 Personen.<sup>9</sup>

Im Südteil des umfangreichen Geländes liegen eine Gärtnerei mit Treibhaus, das Freigelände, zahlreiche Baracken für handwerkliche Arbeiten, u.a. eine Schmiede.

Die Häftlinge arbeiten in den Werkstätten des Gefängnisses, werden aber auch auf Arbeitsplätzen in nahegelegenen Fabriken eingesetzt.<sup>10</sup>

Nach Nordwesten - durch eine Mauer abgetrennt - liegt in einem großen Garten das Wohnhaus des Direktors.

Das Aufsichtspersonal besteht aus ca. 70 - 80 Beamten. In der Regel handelt es sich um gediente Soldaten.



Luftbild der Strafanstalt (um 1960) Quelle: Stadtarchiv Hameln

Noch einige Daten aus der weiteren Geschichte des Baues:

- 1. Oktober 1935: Das Hamelner Strafgefängnis wird auf Anordnung des Reichsjustizministers Zuchthaus.
- 7. April 1945: Die Zuchthausinsassen werden durch amerikanische Soldaten befreit.

Von 1945 bis 1949 dient das Zuchthaus der britischen Besatzungsmacht als zentrale Hinrichtungsstätte. Von 1945 bis 1949 diente das Hamelner Zuchthaus als Hinrichtungsort. Auf Befehl der britischen Militärregierung wurden hier 200 Männer und Frauen durch den Strang zu Tode gebracht. Die größere Zahl von ihnen war in Kriegsverbrecherprozessen zum Tode verurteilt worden, 44 Personen erwartete der Tod wegen Verstößen gegen das Besatzungsrecht.

Die meisten dieser Menschen hatten sich schwerster Verbrechen schuldig gemacht, u.a. an Kriegsgefangenen und an Insassen von Konzentrationslagern. Der Vortrag will mehrere Prozesse und ihre Rechtsgrundlagen darstellen (z.B. den Bergen-Belsen-Prozess), einzelne Verurteilte genauer vorstellen und einen Überblick über Täter und Taten geben.

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup> Wenn die Kapazität des Baues später mit maximal 650 Personen angegeben wird, so sind offensichtlich die Säle des Krankenbaues mitgerechnet.

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup> 1887 stellt das Hamelner Bezirksgefängnis 160 Arbeitskräfte an die Kokoswarenfabrik von Johann Siemsen an der Pyrmonter Straße; die Stuhlfabrik von Bluhm vor dem Neuen Tore beschäftigt 60-70 Arbeiter, meist Insassen des Strafarbeitshauses; bei Spanuth, S. 322.

- 15. Februar 1955: Die Niedersächsische Landesregierung beschließt Auflösung des Zuchthauses Hameln, dessen rd. 500 Insassen im Frühsommer nach Celle verlegt werden.
- 1. Oktober 1958: Im ehemaligen Zuchthaus wird eine Jugendstrafanstalt eingerichtet.

1975: Südlich von Hameln in Tündern beginnt man mit dem Bau einer Jugendstrafanstalt.

1980: Die neu erbaute "Jugendanstalt" in Tündern wird eingeweiht.

1986: Der Zellenbau sowie der West- und Ostflügel werden abgerissen.

1992: Die verbliebenen Gefängnisgebäude werden von der Stadt Hameln, die das Gelände vom Land Niedersachsen übernommen hatte, zum Nulltarif an einen Privatmann verkauft. Der Bau der Hotelanlage beginnt.

August 1993: Das Hotel "Stadt Hameln" wird eingeweiht.

#### Die Situation in der Zeit des Nationalsozialismus

Die Situation im Zuchthaus wird im Wesentlichen an Hand von vier Häftlingsberichten rekonstruiert, die nach der Befreiung angefertigt wurden. Im Unterschied zu den Personalakten der Häftlinge, die im Hauptstaatsarchiv Hannover liegen und bisher nur zu einem Teil freigegeben sind 11, ist bisher der Verbleib der Generalakten des Hamelner Zuchthauses aus der Zeit des Nationalsozialismus nicht bekannt. Das Stadtarchiv Hameln besitzt - von schmalen Einzelbeständen abgesehen - keine Überlieferung zum Zuchthaus. Für die Feststellung der Zahl der Gefangenen, die im Zuchthaus vor allem in den letzten Monaten in großer Zahl verstorben sind, konnten die Unterlagen des Standesamtes Hameln ausgewertet werden. Die Situation im Zuchthaus in den schrecklichen letzten Tagen vor seiner Befreiung erhellen die umfangreichen Vernehmungsakten und Prozessunterlagen, die im Public Record Office in London liegen. So ist es immerhin möglich, ein einigermaßen gesichertes Bild der letzten Wochen und Tage des Zuchthauses zu zeichnen. Die Geschichte des Hamelner Zuchthauses in den zwölf Jahren des Nationalsozialismus zu schreiben, bleibt ein dringendes Desiderat. Der Zeitraum von 1933 bis 1944 wird im Folgenden nur im Überblick dargestellt.

Das Hamelner Gefängnis beherbergt Anfang 1933 "gewöhnliche" Kriminelle, beschäftigt diese in einem Tütenklebesaal, einer Pantoffelmacherei, einer Schneiderei, einem Holzhof, der Gärtnerei, schickt auch Häftlingskolonnen in nahegelegene Fabriken. 12

Ab Februar 1933 werden politische Gefangene eingeliefert, einige wenige Kommunisten, vor allem aber Sozialdemokraten aus Hannover und Umgebung. Beide Gruppen haben sich in den

<sup>&</sup>lt;sup>11</sup> Nach einer mündlichen Auskunft von Hoffschildt, der die umfangreiche Sammlung der Personalakten der Häftlinge im HStA Hann eingesehen hat, hat es in Hameln in den Jahren 1933 - 1945 insgesamt 9057 Häftlinge gegeben.  $^{\rm 12}$  Eine Stuhlfabrik und eine Jutespinnerei sind als Arbeitsorte bekannt.

Jahren der Weimarer Republik erbittert bekämpft und wollen auch im Gefängnis zunächst nichts miteinander zu tun haben. Das wird sich jedoch ändern. Die gemeinsam erlittene Haft und die Achtung vor dem hohen politischen Bewusstsein des ehemaligen Gegners führt die Gruppen zusammen. Die Solidarität der Häftlinge von KPD und SPD hat manchem Gefangenen im Hamelner Zuchthaus das Leben gerettet.

Untergebracht sind die "Politischen" zunächst in strengster Einzelhaft im Zellenbau. Nachts müssen sie z.B. wegen Fluchtgefahr die Kleider herauslegen.

Der Kreisschulrat beschreibt 1937 in seinem Bericht über die Schulverhältnisse im Zuchthaus die politischen Gefangenen folgendermaßen:

"Sie sind durchweg begabter und wissenshungriger als die Kriminellen und bestehen zu 90% aus deutschen verhetzten Arbeitern, die für die Volksgemeinschaft zurückgewonnen werden können und nach dem Willen des Führers auch gewonnen werden sollen. Die übrigen 10% sind verbissene, fanatische Funktionäre, die allen Beeinflussungsversuchen gegenüber sich ablehnend verhalten. Erfahrungsgemäß ist der Weg zur Volksgemeinschaft für den willigen, aufnahmebereiten politischen Gefangenen sehr lang und schwer. … Zu Beginn jeder Unterrichtsstufe dürfen die Gefangenen Fragen über alle Wissensgebiete stellen. Dabei konnte festgestellt werden, daß die innerlich noch nicht gewonnenen Schüler sehr großes Interesse für außenpolitische Ereignisse (Kämpfe in China, in Spanien, Gemeindewahlen in Frankreich) zeigen, die ihrer Meinung nach die Weltlage in ihrem Sinne beeinflussen könnten, gar keins oder doch nur sehr geringes dagegen für innerdeutsche Angelegenheiten (Winterhilfswerk)."<sup>13</sup>

Der Autoschlosser und Kommunist Emil Carlebach<sup>14</sup>, der im Mai 1934 im Alter von19 Jahren wegen Herstellung illegaler Gewerkschaftszeitungen nach Hameln kommt, berichtet, daß sich in den Gefängnissen des "Dritten Reiches" durch den Machtantritt der Nationalsozialisten nicht so viel geändert habe. Er empfindet die Einlieferung in Hameln als "Erleichterung". "Solange ich bei SA und Gestapo war, konnte ich jeden Moment totgeschlagen oder mindestens gefoltert werden." In Hameln dagegen lief es "bürokratisch, menschenunwürdig, aber nicht lebensgefährlich" ab. 15

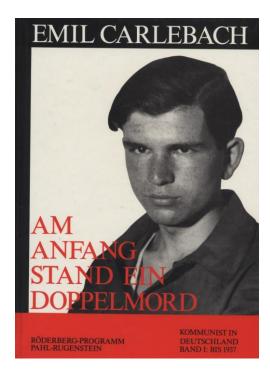
Carlebach wird im Herbst 1935 von Hameln über Lingen nach Hannover gebracht, wo er den Rest seiner dreijährigen Strafe absitzen muß. Nach Ende seiner Haftzeit wird der Kommunist Carlebach sofort in "Schutzhaft" genommen und nach Dachau eingeliefert. Er durchläuft bis 1945 mehrere Konzentrationslager. Carlebach zählt zu den Häftlingen, die im Mai 1945 die Befreiung von Buchenwald erleben. In seinem Buch "Am Anfang stand ein Doppelmord" hat er der Haftzeit in Hameln breiten Raum gewidmet.

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup> Mlynek, Gestapo Hannover meldet. Hildesheim 1986, S. 535f.

<sup>&</sup>lt;sup>14</sup> Carlebach war 1995 als achtzigjähriger Mann auf Einladung der Antifa zu einem Vortrag in der Hamelner Sumpfblume.

<sup>&</sup>lt;sup>15</sup> Carlebach, Meine Haftzeit in Hameln, S. 25.

<sup>&</sup>lt;sup>16</sup> Emil Carlebach, Am Anfang stand ein Doppelmord. Kommunist in Deutschland. Band 1: bis 1937, Köln 1988.



Emil Carlebach im Sommer 1933. Titel seines Buches "Am Anfang stand ein Doppelmord", Köln 1988

"Ich kam als besonders gefährliches Individuum - vorbestraft, und nunmehr die Höchststrafe - in Einzelhaft in den Zellenflügel. Ein langgestreckter Bau, ringsum in mehreren Etagen übereinander Galerien mit den Einzelzellen. Halbmeterdicke Wände, eisenbeschlagene Türen, Eisenstäbe vor der Luke oben in jeder Zelle, das war meine Unterkunft für 3 mal 365 Tage und Nächte. Die Zelle: etwa fünf Meter lang und zweieinhalb bis drei Meter breit, ein eisernes Klappbett an der einen Wand, ein Brett zum Herunterklappen als Tisch und ein schmaleres Brett, ebenfalls zum Herunterklappen, als Sitzgelegenheit an der gegenüberliegenden Wand. In der rückwärtigen Ecke, wo sich die Luke unter der Decke in der Wand befand, ein Holzgestell mit einem Kübel aus Steingut, der durch einen Zinkdeckel verschlossen war, das war die Toilette. Neben der Tür ein kleiner viereckiger Kasten an der Wand zum Aufbewahren des Eßnapfes, des Bestecks und eventuell der von den Angehörigen gesandten Briefe. Auf diesem Wandkästchen eine Zinkschüssel als Waschgelegenheit, daneben eine Kanne für das Waschwasser. Und hinter dem Wandkästchen in einem verschmutzten Stoffsack ein paar Ziegelbrocken und Lappen, die dazu dienen sollten, den Kübeldeckel und die Waschschüssel blitzblank zu reiben.

Auf der Kammer hatte ich meine Zivilkleidung abgeben müssen und dafür die Anstaltskluft erhalten: Jacke und Hose sowie eine randlose Kappe aus blauem, verwaschenem Drell, ein grobes Hemd ohne Kragen, blau-weiß gewürfeltes Halstuch, ein paar klobige Halbschuhe und ein Paar Holzpantinen, grobwollene Socken und ein Paar aus Stoff gefertigte Hosenträger.

...

Kadavergehorsam, Kriecherei und Heuchelei - das war es, was die Wachtmeister erwarteten, verlangten und gegebenenfalls zu erzwingen versuchten. Welche Straftat ein Häftling begangen hatte, war völlig uninteressant. Wichtig war, daß er sich bedingungslos gehorsam jeder Anweisung unterwarf, daß er dem Wachtmeister nicht zusätzliche Arbeit machte, daß er Waschschüssel und Klosettdeckel ebenso wie den Fußboden blitzblank putzte. Das war entscheidend. Wer eine lange Strafe hatte oder schon mehrfach im Bau war, der stand bei den

<sup>17</sup> Tatsächlich hat Carlebach von seiner dreijährigen Strafe in Hameln eineinhalb Jahre abgesessen.

\_

Wärtern obenan, denn der kannte die Ordnung und würde als alter Erfahrung die wenigsten Schwierigkeiten machen."<sup>18</sup>

...

Die Wachtmeister kamen aus der Armee. Es waren sogenannte "Zwölfender", also Unteroffiziere, die zwölf Jahre gedient hatten und deshalb einen Rechtsanspruch darauf hatten, im öffentlichen Dienst eingestellt zu werden. Wer für die allgemeine Verwaltung, für die Bahn, für die Post nicht geeignet war, kam in den Strafvollzug. Eine Lebensauffassung, die durch die Kaserne geprägt war, dazu Unwissenheit und Faulheit, das waren die Charakteristika der Männer, denen wir nun für Jahre und Jahre ausgeliefert waren.

...

Die Vorgesetzten dieser Uniform tragenden Wachtmeister waren die leitenden Beamten der Anstalt: an der Spitze Anstaltsdirektor Dr. Engelhart, dann seine Stellvertreter, der Polizeiinspektor, der für die allgemeine Sicherheit und für die Beurteilung der Häftlinge zuständig war und der Anstaltsarzt. Direktor Engelhart gehörte der Abstinenzlervereinigung "Blau-Kreuz" an; ich sah ihn bei Vorführungen nur mit tief in die Stirn gezogenem Hut über die Akte gebeugt, ohne daß er mir je ins Gesicht gesehen hätte. Ich lernte ihn als einen bösartigen, heuchlerischen Mann kennen, der mich bewußt schikanierte.

...

Insgesamt war diese Nahrung für einen jungen Menschen wie mich viel zu wenig. Ich hungerte. Ich hungerte so sehr, daß ich zeitweise frühmorgens, bevor das Stück Brot kam, mich am Tisch festhalten mußte, um aufrecht stehen zu können. Zu alledem kam die strenge Isolierung. Es gab zwar Werkstätten im Gefängnis wie Schusterei und Tischlerei. Für mich aber bestand Isolierhaft."<sup>19</sup>

Carlebach berichtet auch, daß anläßlich des Erntedankfestes im Zellenbau ein Radioapparat aufgestellt wurde, über den die Hitlerrede übertragen wurde. "Am Tag bevor Hitler sprach, wurde die Tür meiner Zelle aufgerissen, und wutschnaubend stand Gefängnispfarrer Bormann vor mir. Ich hätte beim Einrücken vom Spaziergang aus der Ferne eine drohende Handbewegung gegen den Rundfunkapparat gemacht. Ich hätte also Adolf Hitler - 24 Stunden, bevor er im Radio zu hören war - im voraus aus der Ferne bedroht."<sup>20</sup>

Ab 1. November 1935 wird das Hamelner Gefängnis zum Zuchthaus. Die Dauer der Strafen, die die nationalsozialistische Justiz verhängte, hatte sich außerordentlich verlängert. Im Zuchthaus Hameln werden die Außenmauern erhöht. Es kommt zu einem Austausch der Häftlinge. Zuchthaushäftlinge aus anderen preußischen Anstalten ziehen ein.

Für die Jahre von 1937 bis 1944 liegt der Erfahrungsbericht von Rudi Goguel vor. Wegen illegaler Tätigkeit für die KPD 1935 in Düsseldorf zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt, verbringt er die langen Jahre 1937 bis 1944 in Hameln.

<sup>20</sup> Carlebach, a.a.O., S. 160.

\_

<sup>&</sup>lt;sup>18</sup> Carlebach, Am Anfang stand ein Doppelmord, S. 153-156.

<sup>&</sup>lt;sup>19</sup> Emil Carlebach, Am Anfang stand ein Doppelmord, S. 153-156.



Foto von Rudi Goguel aus seiner Häftlingspersonalakte im Hauptstaatsarchiv Hannover

Von Hameln wird Goguel dann "per Schub" in das Konzentrationslager Sachsenhausen verlegt, von dort in das Konzentrationslager Neuengamme. Er überlebt die Bombardierung der Kap Arcona am 3. Mai 1945 in der Lübecker Bucht durch britische Flugzeuge. Von Goguel, Schöpfer des bekannten Liedes "Die Moorsoldaten", liegt unter dem Titel "Es war ein langer Weg" ein sehr aufmerksamer und differenzierter Bericht über seine Haftzeit vor. <sup>21</sup> Nach dem Krieg hat Rudi Goguel in der DDR als Historiker und freier Journalist gearbeitet. Er starb 1976 in Ost-Berlin.



Titel des Buches von Rudi Goguel, "Es war ein langer Weg", Singen o.J.

"Hameln! Altehrwürdiger Stockhof! Mit deinen dicken Quadermauern, mit deinen kleinen vergitterten Fenstern, durch die so mancher sehnsüchtige Blick hinaus auf den sonnigen Weserfluß, auf die zum Greifen nahen grünen Weserberge schweifte, mit deinen winkligen Gängen und den engen kalten Zellen sollst du sieben Jahre meines Lebens sehen, sollst mir ein Stück Heimat werden!

<sup>21</sup> Rudi Goguel, Es war ein langer Weg, Singen (Hohentwiel) o.J.; ders., Cap Arcona. Report über den Untergang der Häftlingsflotte in der Lübecker Bucht am 3. Mai 1945, Frankfurt, 2. Aufl., 1982.

Du wirst der Schauplatz dramatischer Ereignisse, aber auch die Stätte tiefer innerer Wandlung werden. Hameln, heut` gilt mein Gruß dir und vielen, vielen Freunden, Mitgefangenen, Beamten, Zivilisten, die zu einer Zeit ihr Herz entdeckten, als es noch gefährlich war.

Damals, am 10. Juli 1937, empfing uns der "Stockhof" so unfreundlich, wie eben ein beliebiges Zuchthaus beliebige Neuankömmlinge aufnimmt: kalt, nüchtern, gleichgültig.

Und kalt, nüchtern, gleichgültig wird er bleiben, Monate, Jahre - bis die Zeit reif ist.

Der Stockhof ist ein winkliger weitverzweigter Bau. Er gliedert sich in zwei Teile. Der eine, das sind große Schlaf- und Arbeitssäle, Werkstätten und Betriebe, mit langen Fluchten winzig kleiner Schlafkojen. Der andere, das ist der Zellenflügel. Ein Extrabau mit 90 Einzelzellen in drei Stockwerken.

Der Zellenflügel nimmt uns auf. Für mich beginnt strenge Einzelhaft.

Die Isolierung ist hermetisch, die Kontrolle scharf, das Schweigen um dich überwältigend. ...

"Die Verhältnisse in Hameln zeigen einen grundsätzlichen Unterschied gegenüber allen anderen Strafanstalten: die Mehrzahl der politischen Gefangenen besteht aus Sozialdemokraten.

Ich bin eine Erklärung schuldig, warum ich diese Tatsache herausstelle. In unseren Reihen herrschte eine tiefe Erbitterung gegen die Sozialdemokraten, die wir für unser Unglück verantwortlich machten. Warum haben sie nicht mit uns gekämpft?

Hameln sagt etwas anderes: 120 Mitglieder der sozialdemokratischen Partei mit zwei bis zehn Jahren Zuchthaus, verurteilt vor wenigen Monaten wegen illegaler Organisationstätigkeit in Hannover und Umgebung, bevölkern von den annähernd 250 Mitgliedern das Haus. Wir Kommunisten sind dagegen eine kleine Minderheit.

Auch sie, die `Stützen der Bourgeoisie`, sind streng isoliert wie wir, legen nachts die Kleider heraus wie wir (denn sie sind ebenso fluchtverdächtig wie wir). Auch sie hatten Mißhandlungen durch Gestapo und SS erfahren wie wir. "<sup>22</sup>

#### Zum 9. November 1938 schreibt Goguel:

"Inzwischen tobt draußen das `Deutsche Christentum'. Erst sind es wie gewöhnlich nur Fetzen von Gerüchten. Dann bekommen die Gerüchte Zusammenhang. Die Hamelner Synagoge wurde von erregten Hamelner Einwohnern in der Nacht zum 9. November 1938 (tatsächlich einen Tag später!) in Brand gesteckt.

Was zum Teufel haben sie mit den Juden? Wann wird das empörte Volk in den Stockhof eindringen und auch uns den Garaus machen?

Langsam wird es stiller um die Juden. Ein fröhlicher SS-Mann und Oberwachtmeister erscheint eines Tages im Zellenflügel und hält den versammelten Kalfaktoren eine Ansprache. Im ganzen Haus ist dieser Beamte beliebt, er ist jovial, kameradschaftlich, öfters leicht angetrunken, er ist unübertrefflich im Schweinigeln und zu jeder Schiebung mit Gefangenen aufgelegt.

\_

<sup>&</sup>lt;sup>22</sup> Goguel, S. 68-70.

Er erzählt von dem Spaß, den sie - die SS-Leute - an jenem bewußten Abend gehabt hätten. Die Sache sei ganz groß gewesen, und - wie gesagt - ein Mordsspaß für die Beteiligten."<sup>23</sup>

Seit 1939, mit dem Beginn des Krieges und der Anwesenheit von "Fremdarbeitern", ändert sich die Zusammensetzung der Häftlinge weitgehend:

"Kriegswirtschaftsverbrecher" (z.B. Schwarzschlächter) und sogenannte Devisenschieber;

Sittlichkeitsverbrecher, viele Homosexuelle<sup>24</sup>, darunter häufig langjährige Nationalsozialisten, die als Jugendführer oder Jugenderzieher gearbeitet hatten;

wegen "Rassenschande" bzw. "Blutschande" und "Verbrechen gegen die deutsche Ehre" Verurteilte;

Fahnenflüchtige, die wegen geringfügiger Urlaubsüberschreitung Zuchthausstrafen erhalten hatten;

wegen "Wehrkraftzersetzung" (wer am Siege zweifelte) oder "Heimtücke" Verurteilte;

wer Delikte unter Ausnutzung der Verdunkelung begangen hatte oder wegen Plünderung nach Luftangriffen gefaßt worden war.

Rudi Goguel sieht den Wandel unter den Häftlingen mit großem Bedauern:

"In den letzten Monaten hat ein Zustrom von 'Kriegstätern' aller Art eingesetzt mit Delikten, von denen man sich zu unseren Zeiten nie etwas hätte träumen lassen.

Die Schwarzschlachter, die Devisenschieber, die 'Heimtücker', sonstige Kriegswirtschaftsverbrecher stellen ein großes Kontingent. Bald werden sie in unserem Zuchthaus eine Kompanie aufstellen können. Dann Verbrechen gegen die 'deutsche Ehre', Jungens, die mit Polen- und Russenmädels poussiert haben. 'Fahnenflüchtige', d.h. Leute, die zu früheren Zeiten wegen Urlaubsüberschreitung ein paar Tage Arrest bekamen, heute aber zur Abschreckung ins Zuchthaus gesteckt werden. Eine besondere Rolle werden die Sittlichkeitsverbrecher spielen, meist homosexuelle Jugendführer oder Jugenderzieher. Viele von ihnen sind alte Nazis, schimpfen aber heute wie die Rohrspatzen auf das Dritte Reich. Einige wiederum versuchen durch Anbiederung an Beamte Karriere zu machen. Nur eine Kategorie vermisse ich: Leute, die draußen den Widerstand gegen den Staat organisiert haben. Leute unseres Schlages!" 25

Wegen des Arbeitskräftemangels werden die Häftlinge werden jetzt viel zu Außenarbeiten, besonders in der Landwirtschaft und beim Gleisbau, eingesetzt

1940 und 1941 kommen die ersten Transporte von Ausländern.

"Im Keller traf ich die ersten ihres Transportes. Hautüberzogene Skelette und Jammergestalten, die mich und jeden Eingeborenen um Brot und Essen anbettelten. - Aus Celle war ein Transport mit zirka 50 Juden eingetroffen. Wohlgemerkt - nicht aus einem KZ,

Hoffschildt, Olivia, S. 117-120. Nach einer mündlichen Auskunft von Hoffschildt hat es in Hameln in den Jahren 1933 - 1945 insgesamt 208 homosexuelle Häftlinge gegeben.
 Goguel, S. 95.

<sup>&</sup>lt;sup>23</sup> Goguel, S. 80.

sondern aus dem preußischen Zuchthaus Celle. Viele mit schlecht vernarbten Striemen auf Arsch und Rücken, der älteste fast 70 Jahre, der jüngste 19 Jahre alt.

Der Transport kommt geschlossen auf meinen Saal. Sie erhalten den Davidstern auf ihre Uniform und ein kleines Ghetto in der Abteilung eingerichtet - Tische, an denen sie abgesondert sitzen und arbeiten.

Wir verhandeln mit dem Küchenbullen und mit dem Sanitäter. Der humane Flügel der Beamten unter Führung des Werkmeisters, eines streng religiösen 65jährigen Beamten mit unerschütterlichen Grundsätzen, des Arbeitssekretärs, eines Katholiken und unbeugsamen Antifaschisten, und des Oberinspektors, eines alten Kämpfers der NSDAP - jawohl, trotzdem! - setzt durch, daß alle Juden Essenszulage erhalten. Bald werden viele von ihnen auf Außenarbeit gehen und in einigen Monaten bis zu 30 Pfund zunehmen."<sup>26</sup>

Vom weiteren Schicksal dieser jüdischen Häftlinge berichtet Goguel nichts. In diesem Fall helfen Akten des Stadtarchives Hameln weiter. Nach einer Anweisung des Regierungspräsidenten in Lüneburg vom 24. Mai 1942 werden die Juden nach Verbüßung ihrer Strafen nicht entlassen, sondern müssen "solange in Schutzhaft verbleiben, bis sie von den Juden-Evakuierungen erfasst werden können."<sup>27</sup> So wird "der Jude Otto Israel Löbl, geb. am 13. 5. 1900 zu Budau und zuletzt wegen 'Rassenschande' im Zuchthaus Hameln, … am 23. September 1942 auf Sammeltransport gesetzt und dem Konzentrationslager Mauthausen über Linz zugeführt".

Auch der am 7. März 1900 in Hohensalza geborene Dr. Herbert Levy wurde nach Verbüßung seiner Strafe am 21. 11. 1941 nicht entlassen, sondern in "Schutzhaft" genommen und am 26. 11. 1941 auf Ersuchen der Gestapo Hannover in das Polizeigefängnis Hannover überführt. Dr. Herbert Levy gilt als verschollen.<sup>28</sup>

Mit großer Freude sieht Goguel die Ankunft von 60 tschechischen Widerstandskämpfern aller politischen Richtungen, aber <u>alle</u> glühend national und überzeugt vom schließlichen Sieg der Sowjetunion.

1944 werden in mehreren Schüben ca. 200 Nacht- und Nebelgefangene aus den Niederlanden, Frankreich und Belgien eingeliefert. Der sogenannte Nacht- und Nebel-Erlaß richtete sich gegen verhaftete Widerstandskämpfer in den besetzten westeuropäischen Ländern, Menschen, die etwa abgeschossenen alliierten Piloten Unterschlupf gewährt hatten. Diese sollten heimlich, bei "Nacht und Nebel", nach Deutschland deportiert, dort an einem geheimen Ort inhaftiert und schließlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit verurteilt werden. Der Erlaß geht auf Hitler zurück. Dieser versprach sich von dieser Vorgehensweise eine besonders wirksame Abschreckung. NN-Gefangene wurden in Deutschland häufig zum Tode verurteilt und hingerichtet. Über 700 von ihnen werden in den letzten Kriegstagen in Wolfenbüttel ermordet

In Hameln leben diese Menschen in strengster Isolation, dürfen keine Post empfangen und werden von den Wachmannschaften schikaniert.

"Die zweihundert Zugänge, die in allen Listen das Zeichen NN erhielten, waren belgische und französische Freiheitskämpfer, die bei uns als Gäste in Schutzhaft sind. Der jüngste, der

-

<sup>&</sup>lt;sup>26</sup> Goguel, S. 96.

<sup>&</sup>lt;sup>27</sup> StA Hameln, Bestand 1, 2779.

<sup>&</sup>lt;sup>28</sup> Gelderblom, Sie waren Bürger der Stadt, S. 147f.

Schüler Andre - 16 Jahre - war der erklärte Liebling aller Kalfaktoren. Der Älteste, ein über 70jähriger belgischer Professor, kann sich im Zellenleben nicht zurechtfinden und leidet sehr.

Die Haftbedingungen dieser isolierten Gefangenen sind erbärmlich. Sie dürfen nicht schreiben oder Post empfangen. Jede Vergünstigung ist ihnen versagt. Sie erhalten kein Bettzeug mehr. Der Barbier muß sie alle 14 Tage mit der Haarschneidemaschine rasieren, angeblich wegen Seifenmangels. Kurzum, alle Schikanen werden auf NN losgelassen. Walter ist ihr Vorarbeiter. Bald hat er persönliche Verbindung angeknüpft mit einigen NN-Führern. Wir starten eine Kampagne für eine menschenwürdige Behandlung dieser politischen Gefangenen.

Im Laufe des Krieges ändert sich nicht nur die Zusammensetzung der Häftlinge, auch das Zuchthauspersonal unterliegt einem Wandel. In Goguels Bericht hören wir auch zum ersten Mal von dem neuen Gefängnisdirektor, Siegfried Stöhr, der die Anstalt 1944 übernimmt.

"Durch die kriegsbedingten Ereignisse sind zahlreiche Beamte eingezogen. Das Arbeitsamt hat irgendwelche Zivilisten an die Anstalt dienstverpflichtet.

Seht, da erscheint eines Tages ein Gastwirt aus Klein-Berkel, ein Bauer aus Rumbeck, ein invalider Ziegelbäcker aus Aerzen und tritt seinen Dienst an. Bald wird das Kontingent dieser "Hilfsaufseher" über 20 Mann betragen, bei einer Gesamtstärke des Aufsichtspersonals von 70 bis 80 Beamten.

So entwickeln sich die Hilfsbeamten zu einem Element des gesunden Menschenverstandes gegenüber dem Paragraphentum der Justizbehörde.

Aber auch unter den Berufsbeamten weist Hameln einen großen Prozentsatz Vertreter einer ausgesprochen humanen Richtung auf. Es scheint der "Stockhof" trotz seines mittelalterlichen Namens eine Atmosphäre auszuströmen, die von anderen Anstalten merklich verschieden ist. Ein nach Hameln versetzter Celler Beamter ist meist nach zehn Worten an der brüllenden Kommandostimme zu erkennen.

Unsere ausgesprochenen Feinde sind neben jungen SA-Männern, die seit Jahren als Hilfsbeamte fungieren, vor allem von der Front zurückgekehrte frontunfähige Soldaten - besonders jüngere Jahrgänge. Meist fanatische Nazis, meist brutal und skrupellos nach unten, zackig und aufstiegsbereit nach oben, machen sie uns das Leben schwer. Sie werden allerdings erst in den letzten Kriegsjahren in den Vordergrund treten. Vorläufig sind sie Einzelfiguren.

Über allem thront der "Neue", Regierungsrat SS-Mann Stöhr, der sich in diesem Sumpf von Humanität und gesundem Menschenverstand denkbar unbehaglich fühlt. Seine strengen Verfügungen pflegen irgendwie im Sande zu versickern, seine Versuche, aus Hameln eine SS-Musteranstalt zu machen, bleiben irgendwie stecken."<sup>30</sup>

Seit 1942 verschlechtern sich die Lebens- und Arbeitsbedingungen im Zuchthaus. 1942 beginnt die Rüstungsproduktion im Zuchthaus und außerhalb. 100 Mann gehen täglich in die Domag. Der neue Direktor Stöhr, ein SS-Mann, hat daran ein besonderes Interesse: "Rüstungsgefangene" sind von den jetzt im Zuchthaus einsetzenden Musterungen verschont. Am 15. Juni 1944 wird das Zuchthaus im Rahmen der totalen Kriegsführung zum Rüstungsbetrieb erklärt. Für die Häftlinge bedeutet das Schreibverbot.

\_

<sup>&</sup>lt;sup>29</sup> Goguel, S. 135.

<sup>&</sup>lt;sup>30</sup> Goguel S. 100f.

"Die Domag ist ein neues Rüstungskommando. Es ist der Ehrgeiz des Chefs, einen möglichst großen Prozentsatz der Gefangenen in der Rüstung arbeiten zu lassen. Und das ist mehr als bloßer Ehrgeiz. Denn Stöhr kalkuliert ganz folgerichtig, daß die 'Rüstungsgefangenen' von der über Deutschland sich wälzenden Musterungswelle verschont bleiben. Hameln braucht also nicht zu befürchten, eines Tages wegen Mangels an Menschenmaterial seine Pforten schließen zu müssen. Hier kämpft jeder um seine Existenz und UK-Stellung. Warum nicht auch der Gewaltige persönlich?

Das Domag-Kommando wird bald auf 100 Mann gebracht werden und wird ein wichtiges Verbindungsglied zwischen diesem Hamelner Großbetrieb mit fast 2000 Mann Belegschaft - darunter die Mehrzahl Ausländer - und uns Gefangenen darstellen. Neben der Eisengießerei Concordia und der Waggonfabrik Kaminsky wird die große Teppichfabrik Mertens - heute Flugzeugteilefabrik - große Kommandos übernehmen. Unseren Genossen in diesen Betrieben fällt die Aufgabe zu, unter den Belegschaften den Boden für künftige Solidaritätsaktionen vorzubereiten.

Gleichzeitig verschlechtert sich die Ernährungslage, Epidemien grassieren, erste Todesfälle treten auf.

"Inzwischen gibt unsere eigene Lage genug zu denken. Die Ernährung hat sich zusehends verschlechtert. Epidemien grassieren im Bau, die Todesfälle im Lazarett mehren sich. Und dabei werden die Anforderungen des Staates immer stärker und rücksichtsloser."<sup>32</sup>

"Ein neuer Erlaß verbietet das Fressen von Kartoffelschalen. Das Stehlen roter Steckrüben wird mit Strafe belegt. Gleichzeitig wird ein jeder, der sein Pensum nicht leistet, auf verkürzte Ration gesetzt."<sup>33</sup>

Mit dem Herbst 1944 wird die Situation dramatisch. Frontnahe Zuchthäuser im Westen, z.B. Werl in Westfalen, und im Osten, z.B. Coswig in Sachsen, werden evakuiert. Hameln wird "eine Art Umschlaghafen". Anfang 1945 ist das Zuchthaus mit 1350 Insassen total überbelegt; pro Einzelzelle liegen 3 - 4 Häftlinge (auf 5 bzw. 8 qm). Dabei kommen ständig Musterungskommissionen der Wehrmacht. Selbst Gewohnheitsverbrecher werden jetzt gemustert und in Wehrmacht- oder Volkssturmeinheiten gesteckt.

"Das Chaos bricht über uns herein. Mit dem Vorrücken der Alliierten in Ost und West schmilzt der deutsche "Lebensraum" von Woche zu Woche zusammen. Gefängnisse und Lager werden evakuiert und ins Landesinnere verbracht.

Hameln ist eine Art Umschlaghafen. Transporte aus dem Rheinland rollen an. Sie bringen eine Flut von Flöhen und Läusen mit, die sich mit Windeseile über das ganze Haus ergießen. Platz ist nicht mehr da. Es fehlt an Kleidung, an Lebensmitteln, es fehlt an allem. Von Ordnung und Menschlichkeit ist nun keine Rede mehr. Die Dinge wachsen uns über den Kopf: Die letzten Monate in Hameln werden schrecklich sein."<sup>36</sup>

<sup>32</sup> Goguel, S. 124.

<sup>36</sup> Goguel, S. 147.

<sup>&</sup>lt;sup>31</sup> Goguel S. 124f.

<sup>&</sup>lt;sup>33</sup> Goguel, S. 129.

<sup>&</sup>lt;sup>34</sup> Goguel, S. 147.

<sup>&</sup>lt;sup>35</sup> Laut einem Bericht der Kripo Hameln vom 21. 4. 1952 (StA HM 2940) sollen Anfang März 1945 in der Anstalt Hameln 1350 Häftlinge untergebracht sein.

Für die letzten Monate vor der Befreiung steht uns Rudi Goguel als Chronist der Ereignisse in Hameln nicht mehr zur Verfügung. Er wird nach Sachsenhausen verschleppt. Von Hans Bielefeld, der seit 1944 in Hameln einsitzt und die Befreiung des Zuchthauses durch die Amerikaner erlebt, liegt aber ein weiterer Bericht vor.



Foto von Hans Bielefeld aus seiner Häftlingspersonalakte im Hauptstaatsarchiv Hannover

Hans Bielefeld<sup>37</sup> wurde 1909 in Berlin geboren, absolvierte seine Schulzeit in Hameln und bestand hier 1927 auch das Abitur. Nach einem Lehramtsstudium ist er bis 1940 als Hauslehrer und anschließend in einem Landschulheim tätig. Bielefeld steht dem Nationalsozialismus gedanklich nahe; er ist seit 1933 Mitglied der Hitlerjugend.
1940 wird eine Beziehung zu einem Schüler bekannt. Bielefeld zeigt sich daraufhin selbst an, wird verhaftet und verbringt elf schlimme Monate in Untersuchungshaft im Gerichtsgefängnis in Hannover. Strenge Einzelhaft und das Verbot, die Kirche zu besuchen, waren üblich für homosexuelle Häftlinge. Bielefeld ist Idealist; im Prozeß, der am 19. Januar 1941 stattfindet, bekennt er sich offen zu seiner Homosexualität und kämpft gegen die Strafbarkeit der Homosexualität. Bielefeld wird zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Mehrere Gnadengesuche bleiben erfolglos. Im Sommer 1944 wird er schließlich in Hameln eingeliefert wird. Hier erlebt Bielefeld das Chaos der letzten Monate. Das Kriegsende rettet ihm das Leben, denn es war geplant, ihn nach seinem Strafende am 19. März 1945 in ein Konzentrationslager einzuweisen.<sup>38</sup>

Nach der Befreiung durch die Amerikaner bleibt Hans Bielefeld in Hameln. In seinem Beruf als Lehrer zu arbeiten, blieb ihm wegen seiner Verurteilung verwehrt. Der Paragraph 175 gilt in seiner in der NS-Zeit verschärften Form weiter. Außerdem hatte die lange Haft seine Augen ruiniert. Er kämpft nun offen für die völlige Abschaffung des Paragraphen 175 und schreibt ein Buch über seine Verfolgung und seine Haftzeit: "Durch das dunkelste Abendland". Vergeblich versucht er, für das Buch einen Verlag zu finden, gibt es schließlich auf eigene Kosten im Selbstverlag heraus, schickt zahllose Exemplare an Staatsanwaltschaften, Gerichte, juristische Fakultäten und Bundestagsabgeordnete und handelt sich deswegen eine Anzeige der Staatsanwaltschaft Hannover wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften ein. Bielefeld erlebt eine polizeiliche Durchsuchung seiner Wohnung und die Beschlagnahmung seines Buches.

Prompt bekommt er Probleme mit seiner Tätigkeit an der Volkshochschule Hameln, wo er in den Jahren 1948 bis 1950 Kurse gibt. Ihm wird nahegelegt zu verschwinden; schließlich wird

\_

<sup>&</sup>lt;sup>37</sup> Hoffschildt, Olivia, S. 135f.

<sup>&</sup>lt;sup>38</sup> Hoffschildt, mündlich.

ihm gekündigt. Die letzten Jahre lebt er, fast erblindet, in Hameln in zwei Räumen in der Kaiserstraße.<sup>39</sup>

Die letzten furchtbaren Monate, Wochen und Tage des Hamelner Zuchthauses nun erzählt aus der Sicht von Hand Bielefeld.

"Das Jahr 1944 brachte im Sommer Sammeltransporte aus Ostpreußen und Schlesien, aus Aachen, aus Prag und später aus Brandenburg. Die Zuchthäuser unter Feindeinwirkung wurden geräumt. Das waren für uns die Marksteine des Näherrückens der Front.

Mit den Transporten kamen Wanzen, Läuse und Typhus. Die Anstalt war zum Bersten voll. Geregelte Arbeit gab es nicht mehr. Wöchentlich kamen jetzt die Musterungskommissionen der Wehrmacht zu uns in den Bau. Selbst notorische Ausbrecher und Gewohnheitsverbrecher wurden angemustert. Das Geschwür war reif. Und in das Grauen dieser Monate fiel wie ein Hoffnungsschimmer die schwache Aussicht auf eine baldige Befreiung.

Inzwischen aber hielt Freund Hein noch reiche Ernte. Die Männer, die an dem langen Arbeitstisch neben mir und mir gegenüber sitzen, wechseln im Laufe einer Woche oft mehrmals. Abgänge, Zugänge - Zugänge, Abgänge. Der Nachschub rollt. Das Rapportbuch aber auf dem Tisch des Beamten, wo die kleine schwachkerzige Birne brennt und jeden Morgen die Bestandsmeldungen eingetragen werden, das spricht eine deutliche Sprache für uns, die wir eingeweiht sind: '7. 9. Zwei Abgänge ins Lazarett.' '8. 9. Ein Abgang ins Lazarett.' '9. 9. Drei Abgänge ins Lazarett.'

"Die meisten von uns sind zu apathisch, um noch denken zu können. Sie lassen sich treiben. Sie haben kein Rückgrat mehr. Die Krätze greift um sich und die Wassersucht. Die Körper von vielen sind mit eitrigen Geschwüren und Hautausschlägen übersät. Einige können ihren Kot nicht mehr bei sich behalten. Arzneimittel fehlen. Das Lazarett reicht nicht mehr aus. Zwei Schlafsäle und ein Arbeitsraum werden als Lazarett mitbenutzt. Salzlose Kost soll helfen; aber der Typhusbazillus ist schneller als die alliierten Truppen."

"Frische Luft ist die einzige Medizin, die unser Lazarett noch zu vergeben hat. Und wir sind hier nicht so unter Aufsicht. Der eisige Februarwind pfeift durch unsere Lumpen; nur beim Schweinestall ist es erträglich warm. Da wird über Mittag Futter gekocht, und da wärmen wir uns auf. Auf den Baracken und in den Zellen und Sälen wird längst nicht mehr geheizt; das bißchen Feuerungsmaterial muß für die Küche bleiben.

Transporte kommen und gehen. Seit Mitte März 1945 steht der Bau unter Wehrmachtsbewachung. Täglich finden Aushebungen für den Volkssturm statt.

Zuchthaus Brandenburg wird geräumt. Koswig in Sachsen und Werl in Westfalen. Unser Bau ist zum Platzen voll. Arbeitskommandos gehen nicht mehr raus. Alle Ein-Mann-Zellen sind mit drei und vier Mann belegt. Ich werde mit vier jungen Franzosen in eine Arrestzelle gesperrt. Seit Wochen haben wir keine Wäsche mehr erhalten; die Läuse und Wanzen fressen uns auf. Schon 14 Tage gibt es auch keinen Spaziergang mehr. Denn jeden Nachmittag, wenn wir raus sollen, ist Vollalarm. Wir sind stumpf geworden gegen den Gestank von Schmutz und Unrat in unserer Zelle. Eine bleierne Lethargie lastet über uns allen."<sup>42</sup>

Im Januar 1945 sterben - so ergibt es eine Sichtung der Totenscheine des Standesamtes Hameln - 17, im Februar 21, im März gar 41 Häftlinge. Ab Januar 1945 sterben 172

<sup>&</sup>lt;sup>39</sup> Hans Bielefeld hat dem Schillergymnasium in Hameln 15000 DM gestiftet.

<sup>&</sup>lt;sup>40</sup> Bielefeld, S. 58f.

<sup>&</sup>lt;sup>41</sup> Bielefeld, S. 62.

<sup>&</sup>lt;sup>42</sup> Bielefeld, S. 69.

Häftlinge, davon 55 Häftlinge nach der Befreiung durch die amerikanischen Truppen am 7. April 1945. Im Zeitraum vom 1. 9. 1939 - 31. 8. 1945 werden in den Unterlagen des Standesamtes Hameln insgesamt 305 Todesfälle im Zuchthaus registiert. 43

Am Mittwoch, dem 4. April (drei Tage vor Ostern), werden die Einwohner von der bevorstehenden Sprengung der Weserbrücken in Kenntnis gesetzt. Die Stadt ist in Verteidigungszustand versetzt worden. Die amerikanischen Soldaten sollen an der Weserlinie aufgehalten werden.

Bielefeld für den 3. und 4. April 1945 (Dienstag und Mittwoch nach Ostern)

"Dann rummelt es hinter dem Klüt. Es ist Nacht, und ich liege zusammengekauert auf dem Boden und döse. Im Halbschlaf höre ich ein paar dumpfe Schläge ganz weit in der Ferne. Ich beachte sie kaum. Aber bald wiederholen sie sich.

Jetzt hören wir es deutlich. Geschützfeuer, Panzerabwehr. Von drüben, vom jenseitigen Ufer der Weser kommt es, noch weit zwar im Lipper Land. Wir können uns nicht täuschen. Das ist keine Illusion. Das ist die Front! ...

Ein Gerücht geht um unter uns. Die Stadt soll in Verteidigungszustand gesetzt werden, heut nacht sollen die Weserbrücken in die Luft gehen. Da bricht eine Panik unter uns aus. Vierhundert Mann, wehrlos, zur Widerstandslosigkeit verdammt, wandelnde Leichname mehr als lebendige Wesen. Was wird man mit uns jetzt anfangen? Der Volkssturm ist rausgezogen, die Transportfähigen sind abmarschiert. Ein paar hundert Todeskandidaten auf den Lazarettsälen, und ein paar hundert Übriggebliebene, zusammengefegt aus allen Schlupflöchern Europas - was wird man mit uns jetzt machen?

Wird man uns mit in die Luft jagen, wird man uns vergiften, an die Wand stellen oder uns mit Mann und Maus unter Artilleriefeuer begraben? An diesem Abend tun wir kein Auge zu. Die Franzosen sitzen wieder mit mir auf derselben Zelle. Wir sehen von unserem Zellenfenster aus auf der anderen Seite der Weser den endlosen Strom der Flüchtenden vor der feindlichen Front. Autos, Karren, Pferdewagen, Soldaten in Trupps und Haufen von Zivilisten, mit Handwägen und Fahrrädern, dazwischen Wehrmachtsfahrzeuge, Kradmelder, Panzer und Panzerspähwagen. Und immer wieder dazwischen aufleuchtend das Rote Kreuz, Sankas und Lkw.s."

1941 4

1942 16

1943 27

1944 82

1945 172

Unter den 66 verstorbenen Ausländern waren 21 Niederländer, 16 Belgier, 15 Franzosen, 4 Tschechoslowaken, 2 Dänen, 2 Luxemburger, 1 Österreicher, 1 Pole, 1 Jugoslawe, 1 Sowjetrusse, 1 Litauer.

Bei den Todesursachen überwiegen mit Abstand Herzschwäche und andere Herzerkrankungen mit 65 Prozent, danach Lungen- und Bronchialerkrankungen sowie Lungen-Tbc mit 36,1 Prozent und Darmkatarrhen und Durchfällen mit 31,8 Prozent (Mehrfachnennungen sind häufig).

Die Auswertung der Totenscheine hat Dr. Dammaschke, Hameln, vorgenommen.

<sup>44</sup> Bielefeld, S. 69.

<sup>&</sup>lt;sup>43</sup> 239 der Verstorbenen waren Deutsche, 66 waren Ausländer. Die Zahl der Todesfälle steigt seit 1940 kontinuierlich an. 1945 erreicht sie eine dramatische Höhe. Die Zahl der Todesfälle bezogen auf die Jahre war wie folgt:

<sup>1940 4</sup> 

"Die Ruderboote und Motorboote sind am Nachmittag alle an das Ostufer gebracht worden. Der Ari-Beschuß kommt näher. Wir schauen wie gebannt auf die Uferstraße."<sup>45</sup>

Am Donnerstag, dem 5. April, werden gegen 2 oder 3 Uhr morgens von der Wehrmacht die beiden Hamelner Weserbrücken gesprengt.

"Gegen 2 Uhr früh wird die Weserbrücke gesprengt, eine halbe Stunde später die Eisenbahnbrücke. Die Fensterscheiben klirren, ein Hagel von Steinen und Eisenteilchen ergießt sich über das Anstaltsgelände. Dann ist es totenstill. Wie als ob ein furchtbares Untier Atem holt zu dem vernichtenden Sprung.

Unter dem Schutz der Dunkelheit hat der Amerikaner am linken Weserufer Stellung bezogen. Mit dem Anbruch der Dämmerung beginnt die Schießerei. Die Stadt liegt unter dem Feuer der feindlichen Batterien. Die deutsche Abwehr ist schwach und unregelmäßig, und der Amerikaner operiert vorsichtig. Es ist wie ein Abtasten der beiderseitigen Stärkeverhältnisse.

Der Zuchthausbau liegt hart an der Weser und mit der Breitseite gegen die amerikanischen Stellungen. Wir haben uns an die Wand gekauert. Die da draußen können wenigstens kämpfen. Wir müssen hier hilflos wie die Kinder sitzen und auf unser Schicksal warten." ...

Am frühen Morgen hören wir "tumultartiges Stimmengewirr aus dem Innenhof und aus dem Kellergewölbe zu uns heraufdringen. Auf den Zellen und Sälen wird geschlossen.

'Alles raustreten! Decke mitnehmen! Im Innenhof antreten!' An jeder Tür der gleiche, monotone Befehl. 'Los, Tempo! Beeilung!'

Im Osthof sind Hunderte von Männern angetreten. Dreckig, zerlumpt, aschgrau, vor Hunger und Kälte zitternd. Ein eisiger Märzwind schüttelt uns durch und durch. Über uns ziehn amerikanische Tagbomber nach Osten.

In sechs großen Blocks stehen wir aufgeteilt. Zellenflügel, Ostflügel, Westflügel, Säle, Baracken, Betriebe. Unschlüssig schreiten die Wachmannschaften auf und ab. Da kommt plötzlich der Hauptwachmeister von vorn gerannt und instruiert seine Kollegen. Dann wendet er sich zu uns:

'Herhören! Das Zuchthaus Hameln wird geräumt. Wir marschieren in geschlossener Abteilung nach Eschershausen. Verpflegung gibt's unterwegs. Wer einen Fluchtversuch unternimmt, wird sofort erschossen.'

Die Wachtmannschaften sind eingeteilt. Harte Kommandos gellen. Nur die Säle und der Zellenflügel stehen noch. Nasser, flockiger Märzschnee treibt uns ins Gesicht. Kriegen wir denn kein Kommando? Nur noch vier Maschores sind zu sehen.

'Los, schert euch auf die Zellen!' brüllt der Haupt uns an. Und in seiner Stimme liegt - ich weiß nicht - etwas von menschlichem Mitgefühl. Und dieser Befehl hat uns Zurückgebliebenen das Leben gerettet. Der Marsch nach Eschershausen war ein Todesmarsch. Von Eschershausen gings weiter landein in Richtung Südharz, Thüringen, Sachsen. Alles zu Fuß. Ein Zug des Grauens durch Winterkälte und totes, ausgeblutetes Land. Wie wir später erfuhren, waren es nur wenige, die der Tod durch Hunger, Schwäche und Krankheit nicht erreichte."

\_

<sup>&</sup>lt;sup>45</sup> Bielefeld, S. 72.

<sup>&</sup>lt;sup>46</sup> Bielefeld, S. 70f.

Der nächste Tag, Freitag, der 6. April: Weil auch das Zuchthaus mehrere Treffer erhält und offenbar Tote und Verletzte unter den Häftlingen zu beklagen sind, verlassen die Wachtmeister an diesem Tage ihren Dienst. Die Wehrmacht übernimmt mit 60 Mann die Bewachung. Unter den Häftlingen herrscht Panik.

"Gegen Morgen flackert ein heller Schein in unsere Zelle. Die Wesermühle brennt. Unter der Zuchthausmauer steht ein deutsches Panzerabwehrgeschütz und feuert ohne Unterbrechung. Da geschieht das Furchtbare. Zwei amerikanische Granaten sausen in die Westwand des Zellenflügels im zweiten und dritten Stock. Eine Panik bricht aus. Schreie, Flüche, Weinen, Hilferufe und ein Hämmern gegen die Türen. 'Aufmachen! Aufmachen!' 'Wachtmeister, aufmachen!' Ein ohrenbetäubender Lärm dröhnt durch den Bau. Wie Tiere in einem brennenden Stall sitzen wir hier gefangen.

Wo sind die Maschores? Die Herren Beamten? Die Wächter unserer Ruhe und Sicherheit? Weit und breit keiner zu sehen und zu hören. Eingesperrt haben sie uns wie die Maus in der Falle. Sitzengelassen. Selber türmen gegangen und in alle Winde zerstoben wie die Hasen.

Die Türen werden mit Fußtritten bearbeitet. Dazwischen krachen die Einschläge und die Salven der schweren MG.s. Aber Stahltüren sind fest und unnachgiebig erbarmungslos.

Da! Ein Schlüsselbund im unteren Stockwerk. Die Stimme des alten Hauptwachtmeisters. 'Los! Marsch in den Keller!' Zelle für Zelle wird aufgeschlossen. Auch aus den Sälen kommen sie angestolpert. In Holzlatschen, auf Strümpfen, barfuß, wie sie grad sind, jeder mit seiner Decke unterm Arm.

Der alte Hauptwachtmeister ist immer noch derselbe. Kurz angebunden, bärbeißig, grimmig. Aber in diesem Augenblick gehört er zu uns. Ist einer von uns. Wir alle spüren zum erstenmal wieder das seit Jahren unbekannte Gefühl, daß wir Menschen sind. - Wer noch kriechen kann, schleppt sich die Treppen hinunter. Aber schon sind viele hilfreiche Hände da, die Kranken, die Verletzten, die Sterbenden in das Kellergewölbe zu tragen. Der Hauptwachtmeister selber faßt mit an. Auf dem kalten Zementfußboden ist ein wenig Stroh ausgebreitet; darauf lagern wir die Kranken und die Elendesten von uns. Dann sucht sich jeder noch ein Plätzchen im Schutze einer Wand. Über uns krachen die Einschläge. Das Gebäude zittert in allen Fugen. Wir haben allen Hunger vergessen. Vierhundert Mann. Ganz Europa ist hier versammelt. Ganz Europa auf 122 qm zusammengepfercht."<sup>47</sup>

"Gegen Mittag läßt die Schießerei nach und hört zeitweise ganz auf. - Was hat das zu bedeuten? Wenn der Ami das Feuer einstellt, das gibt nichts Gutes. Ist die Stadt reif zum Plattlegen? Werden jetzt die Bomber kommen?

Da bellen die Geschütze wieder auf. Entfernter klingen die Abschüsse. Die deutschen Truppen ziehen sich zurück. Der Infanterist vor unserem Kellereingang ist fort. Die Stadt wird vom Militär geräumt.

Haben sie uns nun vergessen, oder liegt die Sprengladung bereits unter unserem Bau? Oder wollen sie uns einfach den Alliierten in die Hände fallen lassen?"<sup>48</sup>

4

<sup>&</sup>lt;sup>47</sup> Bielefeld, S. 73f.

<sup>&</sup>lt;sup>48</sup> Bielefeld, S. 74f.

Zwei Tage hält der Beschuss insgesamt an. Am Sonnabend, den 7. April, um 7 Uhr verlässt die Wehrmacht die Stadt; um 10 Uhr sind die Amerikaner da. Der Tag der Befreiung ist da!

"Bleiern kommt der Morgen herauf. Die Kellertür steht offen. Kein Beamter davor und kein rasselndes Schlüsselbund. Wir sind so eingeschüchtert, wir wagen uns kaum heraus. Wir sind nicht mehr gewohnt, allein zu gehen, ohne Aufsicht zu sein.

Geschützdonner in der Ferne. Wie ein abziehendes Gewitter. Einzelne schwere und leichte MG.s hämmern noch in der Nähe. Auf der Flußuferseite hat eine Granate ein großes Loch in die Außenmauer gerissen. Alle Türen und Tore sind offen.

Gegen 9 Uhr übernimmt eine amerikanische Einheit das Anstaltsgelände und stellt eine Wache an der Außenpforte. Die Küche arbeitet wieder. Das Brot aus der Arrestzelle wird befreit und verteilt. Drei Mann übernehmen die Kammer und geben Zivilzeug aus. - Und das alles geschieht mit einer Disziplin, die man diesem zusammengewürfelten Haufen von Hungernden, Frierenden, Verzweifelnden kaum zugetraut hätte.

Viele von uns sterben in den folgenden Tagen noch an Typhus und Ruhr. Es fehlt an Medikamenten.

Der amerikanische Polizeioffizier prüft gewissenhaft die Akten jedes einzelnen Anstaltsinsassen. Zuerst werden sämtliche Ausländer entlassen und von der Unrra übernommen. Dann folgen die Deutschen. Von jedem einzelnen wird genau ermittelt, wieviel Strafzeit er hatte und wann die Strafzeit beendet war oder ist. Fast alle werden entlassungsfähig befunden. Nur solche Gefangene, die wegen schwerer Eigentums- oder Körperdelikte verurteilt wurden und noch eine lange Strafzeit nachhaben, werden festgehalten. Aber viele sind gar nicht transportfähig. Sie würden in der ungewohnten Freiheit auf ihrem Weg in die Heimat quer durch das Kampfgebiet umkommen.

Es ist ein sonnenüberstrahlter Apriltag des Jahres 1945. Sechs Tage nach der Übergabe der Stadt. Da schließt sich hinter mir die dunkle Pforte. Noch ist Krieg, noch ist das Leiden tausendfach um uns her. Aber das warme Sonnenlicht fällt mächtig durch die Zweige der alten Bäume am Wall. Ich gehe durch die alten, lieben Straßen wie im Traum. Vor mir liegt der helle Tag."49

In den Wochen nach der Befreiung am 7. April werden noch 55 Häftlinge sterben.

#### Der Todesmarsch nach Eschershausen

Hans Bielefeld hatte für den Donnerstagmorgen den Abmarsch der Häftlinge nach Eschershausen berichtet. Er schreibt:

"Der Marsch nach Eschershausen war ein Todesmarsch. Von Eschershausen gings weiter landein in Richtung Südharz, Thüringen, Sachsen. Alles zu Fuß. Ein Zug des Grauens durch Winterkälte und totes, ausgeblutetes Land. Wie wir später erfuhren, waren es nur wenige, die der Tod durch Hunger, Schwäche und Krankheit nicht erreichte."50

Es ist nun ein glücklicher Zufall, daß uns über diesen Todesmarsch ein recht umfangreicher und detaillierter Bericht eines Teilnehmers vorliegt: "Das Endspiel. Tagebuchaufzeichnungen

<sup>&</sup>lt;sup>49</sup> Bielefeld, S. 75f.

<sup>&</sup>lt;sup>50</sup> Bielefeld, S. 71.

über den Todesmarsch Hameln - Holzen". Er stammt von dem Holländer Schortinghuis, der in den achtziger Jahren nach einmal an die Stätten des Todesmarsches zurückgekehrt ist. 51



D.H. Schortinghuis (1938) und sein Buch "Met de dood voor ogen", Bedum 2000

Aus dem Bericht ist leider wenig über den Autor selbst zu entnehmen. Schortinghuis erwähnt, daß er insgesamt fünf Jahre von Deutschen gefangen genommen war und seit dem 2. November 1944 im Zuchthaus Hameln sitzt. Er schildert immer wieder seine Angst davor, noch kurz vor Kriegsende von Hameln nach Wolfenbüttel geschafft zu werden. <sup>52</sup> Er weiß, daß in Wolfenbüttel Nacht- und Nebelhäftlinge hingerichtet werden. Vermutlich gehört Schortinghuis selbst dieser Gruppe an.

#### Zum Aufbruch schreibt er:

"Schon bald heißt es 'Fertig machen'. Zuerst wird noch gegessen. Jeder bekommt zwei dünne Schnitten Brot. Zwei Schnitten Brot... es kommt die Frage auf, ob dies die Marschverpflegung ist.

Der Zug, der sich damals bildete, ist wohl der komischste gewesen, der sich jemals auf deutschen Wegen gezeigt hat. Vierhundert Knastbrüder mit ihren Decken als Cape über der Schulter. Darunter als ständiger Buckel die Essenspfanne. Das Schuhwerk variierte von hölzernen Sandalen mit Riemchen über den Füßen bis zu guten ledernen Schuhen, die auf die eine oder andere Art von den routiniertesten Kerlen organisiert worden waren.

Viele Worte für eine Nebensächlichkeit: Doch Schuhwerk ist wichtig fürs Überleben. Es lag ein langer Marsch vor uns, und unter den Umständen, in denen wir uns befanden, hängt ein Menschenleben von kleinen Dingen ab.

<sup>&</sup>lt;sup>51</sup> Abgedruckt in Zwangsarbeit Bd. 1; Schortinhuis hat damals Fritz Koenig aus Bisperode, der als kleiner Junge selbst Zeuge des Marsches wurde, das Manuskript übergeben. Schortinghuis lebt heute als alter Mann in Broekhuizen, Niederlande.

<sup>&</sup>lt;sup>52</sup> Schortinghuis, S. 198f.

Wir konnten das Zuchthaus nicht mehr durch das große Tor verlassen, durch das wir am 2. November hereingekommen waren, sondern wir gingen an der Rückseite entlang, durch den Garten des Anstaltsdirektors, Herrn Regierungsrat Stöhr.

Der Krieg war nun in Hameln angekommen. Die Schritte über die großen Steinplatten im Gärtchen des Herrn Regierungsrates waren leicht und schwebend. Wir fühlten ein Abenteuer, so daß einige von uns über die Blumen und über die Vögel, über die Luft und über den herrlichen freien Spaziergang, der auf uns wartete, und über jenen Wendepunkt in der Weltgeschichte, in Hochstimmung gerieten.

Außerhalb des Gartens sahen wir dann den Krieg. Alle Häuser waren leer. Hameln war in der Nacht evakuiert worden. Hier und dort eine offene Tür. Hier und dort ein flatterndes Gardinchen. Hier und dort, aber ganz selten, ein Mensch, der zurückgeblieben war."<sup>53</sup>

Aus den Angaben des Berichtes ist zu erschließen, daß die Marschteilnehmer überwiegend Ausländer aus verschiedenen Nationen waren. Ein größerer Teil sind Holländer, die seit einem halben Jahr im Zuchthaus Hameln zusammen sind. Der Zug umfaßt nach Schortinghuis 400 Mann.

Der Marsch geht durch das evakuierte Hameln (zwei flüchtende Italiener werden hier von den Wachtmeistern erschossen), an vielen Eisenbahnlinien entlang (eine Rübenmiete wird geplündert) und verläßt dann die nach Braunschweig weiterführende Hauptstraße (heutige Bundesstraße 1), um nun auf Nebenstraßen und kleinsten Wegen durch zahlreiche Dörfer entlang des Ith südwärts nach Eschershausen zu führen. Bei Eschershausen gab es ein Außenlager des Zuchthauses unter dem Namen "Hecht".

"Die Hoffnung stimmte wohlgemut. Alles ging dem Ende zu. Gleichzeitig fühlten wir, daß die letzten Augenblicke auch die gefährlichsten waren. Aus welcher Ecke würde die Wut der SS oder anderer Instanzen uns noch treffen können? Es ist unwahrscheinlich, daß sie uns ungestraft, über das deutsche Debakel lachend, die Wege entlang laufen lassen, unserer Rettung entgegen.

So vergeht der Tag bis ungefähr um zwölf. Der Himmel bezieht sich und ein feiner Nieselregen, der einen im Handumdrehen durchnäßt, setzt ein. Die Wege sind so schlammig wie ein Groninger Polder. Unsere Füße werden zu bleiernen Lehmklumpen. Dunstig wird es. Die Welt, in der wir unseren trostlosen Marsch fortsetzen, wird ganz klein. Und das Schlimmste ist nun die Stille, die Musik fehlt. Kein Gewehr- oder Maschinengewehrfeuer, keine Artillerie, keine Flugzeuge. Es ist gerade so, als wenn der Krieg an diesem Tage ausgesetzt hat. Und wir wissen, daß wir nichts anderes tun können als weiter zu laufen, den langen Weg nach Eschershausen, noch ungefähr dreißig Kilometer.

Dann beginnt das Elend. Die Schwächeren unter uns können schon nicht mehr. Das ist nicht erstaunlich. Wer die ausgezehrten, eiternden und verlausten Körper der Truppe gesehen hätte, wäre verwundert gewesen, daß man damit noch fünfzehn Kilometer laufen kann. Und bei zwei dünnen Brotschnitten läuft ein gesunder Mensch schon nicht mehr weit. Man klagt oft über Schmerzen, die in den Leisten beginnen und sich dann als eine Art Lähmung in den Beinen fortsetzen. Die Menschen, die hiermit kämpfen, halten nicht mehr Schritt und drohen zurückzubleiben. Die Kameraden nehmen sie so gut wie möglich zwischen sich, und so geht es wieder etwas weiter.

-

<sup>&</sup>lt;sup>53</sup> Schortinghuis, S. 200f.

Der Zustand wird unhaltbar. Es wird zwar von Dorf zu Dorf eine Bauernkarre genommen, die die Schwächsten mitnehmen kann, aber es sind zu viele hierfür, und gerade die bescheidenen Naturen werden ihrem Schicksal überlassen."<sup>54</sup>

Der Zug wird von bewaffneten Wachtmeistern bewacht, nicht von SS. Es geht aber das Gerücht um, die SS habe befohlen, alle, die nicht weiter können, zu erschießen.

"Ein Wachtmeister, der den Schluß der Kolonne bildet, sorgt dafür, daß es keine Nachzügler gibt! Mit Gewehrkolbenschlägen werden die Schwachen weitergetrieben. Dabei wird versichert, daß derjenige, der zurückbleibt, totgeschossen wird."

Dies ist nicht nur eine Drohung. Es lagen in der Tat Leichen entlang der Straße, teils unverletzt, teils mit Kugeleinschüssen. Alte Männer, die ihrer Müdigkeit erlegen und Nachzügler, denen das Glück nicht vergönnt war, in die Hände des Feindes zu fallen. 55

"In einem Dorf scheint es einen Augenblick lang gefährlich zu werden. Ich höre von jemandem, daß die SS den Wachtmeistern den Befehl gegeben hat, alles niederzuschießen, wenn ein Weiterkommen nicht mehr möglich ist. Es muß nicht ein direkt ausgesprochener Befehl gewesen sein, sondern eine nur mehr oder weniger lose Bemerkung. In jedem Falle ist mein Gewährsmann verzweifelt."<sup>56</sup>

Die Bevölkerung am Wege reagiert unterschiedlich. Viele schließen die Fenster, andere verdrängen ihre Angst und bleiben nicht gleichgültig.

"Als wir durch ein Dorf hindurchzogen, ging plötzlich ein Fenster auf, und mir wurden drei Pellkartoffeln in die Hand gedrückt. Etwas weiter waren drei junge Frauen damit beschäftigt, alle Milch, die sie hatten, unter dem Motto abzugeben: Sonst trinken die Amerikaner doch alles aus!"<sup>57</sup>

Am frühen Nachmittag ist die Kolonne so weit auseinander gezogen, daß ihr Ende bereits ohne Bewachung ist. Einige Männer versuchen, in Dörfern und leerstehenden Scheunen unterzutauchen. Der Marsch geht in die Nacht hinein.

"Und so gehen wir weiter, Kilometer für Kilometer. Und doch geht es. Durch den Regen ist die Landschaft die Trübste aller Landschaften. Die Dunkelheit bricht ein. Auch wir werden stiller und sehen zu, daß wir vorwärts kommen. Wir kommen durch Dörfer, als es schon völlig dunkel ist. Weiße Giebel an den Straßenrändern und Ansammlungen von redenden Menschen.

Wir gehen über eine Brücke, über einen plätschernden Bergbach. Wir stolpern in der Dunkelheit vorwärts, unbekannte Wege entlang, zu einem unbekannten Ziel. Und dann in der Dunkelheit träumende Gedanken: Hier marschiert ein gequältes und heimgesuchtes Europa. Wir hören unsere Schicksalsgenossen um uns herum reden. Niederländer, Belgier, Luxemburger, Franzosen, Deutsche, Tschechen, Italiener, Serben, Polen, Russen, Litauer und Norweger. Vierhundert Mann, zwölf Nationen. Sonst wird gewöhnlich von jedem so ein bißchen Deutsch gesprochen, aber nun in der Dunkelheit sucht jeder sein Volk, und die eigene Sprache wird gebraucht. In der Nacht leben die Nationen auf, und wir wissen es: Der Krieg ist so weit fortgeschritten, daß dieses Aufleben nicht mehr absterben wird.

<sup>&</sup>lt;sup>54</sup> Schortinghuis, S. 207f.

<sup>&</sup>lt;sup>55</sup> Schortinghuis, S. 208.

<sup>&</sup>lt;sup>56</sup> Schortinghuis, S. 207.

<sup>&</sup>lt;sup>57</sup> Schortinghuis, S.208-210.

Wir passieren ein unleserliches Ortsschild. Noch acht Kilometer, sagen Kenner. Wir kommen durch Holzen. Nun noch fünf. Es geht bergauf. Der Regen fällt noch immer, und die Bäume tropfen. Vor uns stolpern dunkle Rücken. Der Haufen murmelt. Unten in einem Tal Lichtzeichen und Rufen, Kriegshandlungen? Dieser Tag wird uns nicht mehr die Freiheit bringen. Wenn er uns nur zum Endziel bringt, das Lager 'Hecht', mit einem Dach über dem Kopf, dann ist es auch schon mehr als gut."58

"Das Lager... Am Eingang brennt ein kleines Licht. Bei dem schwachen Schein sehe ich links und rechts Wachtmeister und Stacheldraht. Wir gehen hinein. Baracke IIIB wird dort gerufen. Noch einmal eine Abquälerei durch einen Schlammbrei, wie es ihn nirgendwo anders gibt, dann sind wir zu Hause. Das Ziel ist erreicht. Wieder einen Tag näher an der Befreiung.

Etliche von uns werden sie nicht mehr erleben. Den Hafen vor Augen sahen sie das Tageslicht zum letzten Mal. Sie ruhen nun an den Rändern der Wege, auf denen wir unsere 45 Kilometer liefen. Leichen, unversehrt, und solche mit Kugeleinschüssen. ...

In der Baracke sieht es gut aus. Da sind Gestelle mit Strohsäcken, und außerdem brennt dort laut ein Ofen. Erst einmal Decken und Kleider trocknen und dann ins Bett. Über das, was später kommt, kann man sich später Gedanken machen."<sup>59</sup>

Die erschöpften Männer verbringen den folgenden Tag im Lager.

"Das Lager bietet im Tageslicht einen jämmerlichen Anblick. Niedrige graue Baracken, dazwischen ein Platz. So schlammig, daß man sich fragt, wie es in der Welt nur so schäbig sein kann. Und es regnet immer weiter. … Der Tag vergeht und es wird Abend. Wieder ein Tag Gewinn!"<sup>60</sup>

Immer noch ist die Angst groß, daß die SS die Männer erschießt. Der nächste Tag bringt dann endlich die Befreiung durch die Amerikaner.

"7. April, der große Tag, der Tag der Befreiung. Der Tag, dem wir uns fünf Jahre hintereinander jeden Tag um einen Tag näherten."<sup>61</sup>

"Dann gegen drei Uhr wird plötzlich laut in die Baracke hineingeschrien: 'Le drapeau blanc, le drapeau blanc' - die weiße Fahne. Ich schieße aus meinem Bett heraus. Draußen steht eine Menge, gestikuliert und redet wild durcheinander in allen Sprachen Europas - eine babylonische Sprachenverwirrung!

Und ja - da hängt es... Oben am Flaggenmast ein Bettlaken. Es flattert im Wind, ab und zu knallt es kurz. ... So ein dummes, ganz normales und ganz weißes Bettlaken. Oben, ganz hoch an der Spitze des Flaggenmastes - und da sind mächtige Flecken aus reinem Blau am Himmel inmitten von glänzenden Wolken - flattert es und spricht seine Sprache.

Wir rennen zum Tor, das wer weiß wie lange schon lang und breit offensteht. Sie stehen auf dem Betonweg vor der Verwaltungsbaracke. Dies sind nun die Amerikaner. USA. Jeeps, große und kleine Gefechtswagen, Lastautos und darin die Kerle, die besten der ganzen Welt, unsere Befreier, lachend und geschoren und Kaugummi kauend und mit Zigaretten zwischen den Fingern und in ganz einfachen Uniformen."<sup>62</sup>

<sup>59</sup> Schortinghuis, S. 211f.

<sup>&</sup>lt;sup>58</sup> Schortinghuis, S. 211.

<sup>&</sup>lt;sup>60</sup> Schortinghuis, S.212.

<sup>&</sup>lt;sup>61</sup> Schortinghuis, S. 212.

<sup>&</sup>lt;sup>62</sup> Schortinghuis, S. 214.

Zeitzeugenberichte und Akten bestätigen den Bericht von Schortinghuis bis in die Einzelheiten hinein.

Der Marsch führt über eine Strecke von etwa 45 Kilometer am Westhang des Ith entlang in das Außenlager "Hecht" des Zuchthauses Hameln bei Holzen (Eschershausen). Er verläuft vom Zuchthaus Hameln östlich nach Afferde. Etwa fünf Kilometer östlich von Afferde verläßt er die Reichsstraße und führt über Nebenstraßen am Westhang des Ith entlang. Der Zug berührt dabei die Dörfer Bisperode, Haus Harderode, Harderode, Bremke, Dohnsen, Halle, Dielmissen, Lüerdissen, Scharfoldendorf. Von Scharfoldendorf geht es nach Holzen. Von dort geht es bergauf, - noch fünf Kilometer zum Lager "Hecht".

Die Teilnehmer des Marsches sind Ausländer aus verschiedenen Nationen, aber auch Deutsche.

Das Datum des Marsches - der 5. April - ist durch mehrere Zeugnisse gesichert. Entscheidend ist der Hinweis bei Schortinghuis und Bielefeld, daß am frühen Morgen vor dem Abmarsch die Hamelner Brücken gesprengt wurden. Nur manche haben die endlose Strecke an einem Tag geschafft. Zu ihnen gehört Schortinghuis. In Dielmissen scheint ein Teil der Marschteilnehmer übernachtet zu haben, um dann am nächsten Tag zum Lager "Hecht" weiterzugehen. <sup>63</sup>

Es ist auch heute, über 50 Jahre nach dem Geschehen, immer noch möglich, in den genannten Dörfern Zeugen für den Marsch zu finden. Ein Mann aus Afferde, bis heute wohnhaft an der Hildesheimer Straße, hat den Zug gesehen. Die meisten, so sagt er, konnten kaum gehen, richtige Skelette. Vorne gingen zwei Mann Wachmannschaften, sonst als Bewachung junge Kerle, "wohl Wehrmacht".

Eine Frau aus Harderode hat drei Ausländer mit etwas Brot versorgt. Die Männer, die unter ihren Decken hervorschauten und die sie neben ihrem Haus niedergehockt vorfand, seien schrecklich schwach gewesen. Sie berichtet von ihrer Sorge, ob die ausgehungerten Mägen das Brot vertragen wohl könnten. Das fremd klingende "Danke" hat sie bis heue im Ohr, viel mehr aber noch das schreckliche Schlurfen der müden Füße über die Straße.





Aus diesen beiden Häusern in Halle (links) und Hunzen (rechts) erhielten die Häftlinge Hilfe. (Fotos: Gelderblom)

<sup>&</sup>lt;sup>63</sup> Damit können sich auch unterschiedliche Datierungen des Marsches (4., 5. oder 6. April) erklären).

Die Wachmannschaften sorgen dafür, daß von Dorf zu Dorf eine Bauernkarre oder ein Pferdefuhrwerk für die Schwächsten mitgenommen wird. Aber längst nicht alle Bauern finden sich dazu bereit.<sup>64</sup>

Aus Zeitzeugenberichten hat Ludwig Brockmann aus Halle rekonstruiert, daß die Wachmannschaften nicht einschritten, wenn die ausgehungerten Häftlinge etwa einen Kartoffeldämpfer oder eine Rübenmiete plünderten oder von einzelnen Dorfbewohnern Wasser oder Brot oder Kartoffeln erhielten. Der Grad der Hilfsbereitschaft sei sehr unterschiedlich gewesen. Immer wieder seien die Gefangenen von Überzeugten oder Ängstlichen vom Grundstück gejagt worden, hätten sich Türen und Fenster vor den Bittenden geschlossen. <sup>65</sup>

Mehrere Tote sind bezeugt. Vor Dohnsen scheren 3 Personen - allesamt Holländer - aus dem Marschverband aus und schleppen sich zu einem Weideschuppen. Die Wachmannschaft schreitet nicht ein und der Zug geht weiter. Vermutlich war es SS, die in Halle lag, und von den Bewohnern des Dorfes Wegensen über die kleine Gruppe verständigt wurde. Zwei der Häftlinge werden von der SS erschossen, der Dritte stirbt an Entkräftung.





Linkes Foto: Einer der Toten war der Holländer Sef van Megen.

Rechtes Foto: Grabstein von Marienus Griep auf dem Friedhof in Dohnsen.

Die drei Toten wurden auf dem Friedhof Dohnsen bestattet. Zwei der Leichname wurden nach dem Kriege exhumiert und in den Niederlanden bestattet. Marienus Griep liegt bis heute auf dem Friedhof in Dohnsen.

Fotos: Gelderblom

Für Dielmissen wissen wir von weiteren Tote. Neben einem polnischen Zivilarbeiter, der 1943 bei einem Unfall zu Tode kam, liegen auf dem Friedhof zwei Teilnehmer des Todesmarsches. Einer soll tot an der Reichsstraße 240 zwischen Dielmissen und Lüerdissen gefunden worden sein. Der Zweite stirbt wenige Tage später im ehemaligen

<sup>64</sup> Aussage des Oberinspektors Wilhelm Theile bei seinen Vernehmungen durch britische Offiziere, Public Record Office WO 309/103 vom 13. 6. 1945.

<sup>&</sup>lt;sup>65</sup> "Die Bevölkerung der einzelnen Orte wurde von der jeweiligen Parteiführung angehalten, Fenster und Türen zu schließen, es kämen Gefangene vorbei und die SS wäre dahinter, was nicht der Fall war." Ludwig Brockmann, Zwangsarbeit Bd. 2, S. 231.

<sup>&</sup>lt;sup>66</sup> Die 3 Toten werden dann später von Dorfbewohnern neben der Straße Halle-Bremke bestattet. Im Juni 1945 wurden sie dann in Zinksärgen auf den Dohnser Friedhof umgebettet, wobei Mitglieder der NSDAP helfen mußten. Im März 1946 wurden auf Bitten der holländischen Angehörigen die Gräber geöffnet, zwei der Toten in die Heimat überführt, der dritte, Marienus Griep, für dessen Exhumierung es keine Genehmigung gab, blieb als unbekannter Ausländer in Dohnsen. Vgl. Brockmann., a.a.O., S. 231. Das Grab auf dem Friedhof von Dohnsen ist heute noch erhalten.

Kriegsgefangenenlager in Dielmissen an Erschöpfung. Über Person und Todesumstände der beiden Personen ist nichts bekannt.<sup>67</sup>

Daß der Marsch weitere Tote gefordert hat, ist nur zu wahrscheinlich. Beispielsweise erreicht im Jahre 1952 die folgende Nachfrage französischer Stellen, die nach vermissten Landsleuten im Raum Hameln/Holzminden suchen, den Landkreis Holzminden. <sup>68</sup> Darin heißt es:

"Wie ich von einem Zeugen aus Frankreich erfahre, sollen zwei der von mir Gesuchten, nämlich Steinkampf, Pierre, geb. am 21. 3. 1912 in Paris und Darblay, René, geb. am 30. 3. 1902 in Paris während der Evakuierung von Hameln nach Holzen unterwegs geflohen sein. Sie wurden jedoch wieder eingefangen und von der Bewachungsmannschaft getötet, nachdem sie von Bauern angezeigt worden waren. Nach allem ist anzunehmen, daß sie an Ort und Stelle begraben wurden. Das Ganze hat sich ungefähr 20 km zwischen Hameln und Holzen zugetragen. An der Aussage dieses Zeugen ist wohl nicht zu zweifeln, da der Zeuge die beiden gut gekannt hat und mit ihnen in der Kolonne, die von Hameln nach Holzen marschierte, zusammen gewesen ist."

Die Nachfrage bleibt ungeklärt, weil die Angaben des Zeugen über den Todesort und die Umstände zu unbestimmt sind.<sup>69</sup>

Ein holländischer Offizier, der seit 1942 mehrere Jahre in deutschen Zuchthäusern und Konzentrationslagern verbringen mußte, sagt gegenüber seinen amerikanischen Befreiern: 420 Häftlinge begannen den Marsch in Hameln, 379 erreichten Eschershausen. <sup>70</sup> Diese Zahlen sind möglicherweise richtig; es gibt jedoch keine Möglichkeit, sie zu verifizieren. Angaben der Augenzeugen über die Stärke des Marsches sind naturgemäß sehr ungenau. Vor allem aber die Zahl der am Wege zurückgebliebenen Toten wird sich kaum ermitteln lassen. Manchen gelang es auch, sich unterwegs zu verbergen. Wieviele Todesopfer dieser Marsch unter den völlig erschöpften Häftlingen forderte, wird sich nicht mehr aufklären lassen. <sup>71</sup>

Es ist das 329. Regiment der 83. US-Division "Thunderbolt", das am 7. April die zahlreichen Lager am Hils und damit auch das Außenlager des Zuchthauses befreit.<sup>72</sup>

## Zur Vorgeschichte des Todesmarsches.

<sup>&</sup>lt;sup>67</sup> Bericht des Oberkreisdirektors des Landkreises Holzminden vom 27. 6. 1949. Vgl. Zwangsarbeit Bd. 2, S. 226

<sup>&</sup>lt;sup>68</sup> (Kreisarchiv Holzminden, Anfrage vom 16. 7. 1952).

<sup>&</sup>lt;sup>69</sup> Die beiden genannten Namen finden sich auch nicht in den Listen der französischen Häftlinge des Zuchthauses Hameln.

<sup>&</sup>lt;sup>70</sup>Ebenda.

<sup>&</sup>lt;sup>71</sup> Einer der Teilnehmer des Todesmarsches ist - soviel lassen die Akten vermuten - Arend B.(s.o., Anm. 2). Er ist nicht unter den Leichen, die identifiziert werden konnten. Aber auch nach Holland ist er nicht zurückgekehrt. Über sein Schicksal läßt sich keine Aussage machen. In den im PRO WO 235/110 aufbewahrten Listen der ausländischen Häftlinge des Zuchthauses Hameln, die 1946 auf Befehl der britischen Militärverwaltung angelegt wurden, ist Arend B. erwähnt. Hinter seinem Namen ist vermerkt: "5. 4. 1945 entwichen". In dieser Form sind sehr viele Männer notiert, die tatsächlich auf den Todesmarsch geschickt wurden. Die normale Bürokratie funktionierte damals in der Anstalt nicht mehr.

<sup>&</sup>lt;sup>72</sup>US-amerikanischer Zeitungsartikel: "Thunderbolts Free Slave Laborers From Underground Prison Plant, 83<sup>rd</sup> Thunderbolt, vom 28. 4. 1945. Den Hinweis auf den Artikel verdanke ich Detlef Creydt.

Wie kam es eigentlich dazu, daß am 5. April, einem Tag, an dem die Stadt bereits unter Beschuß lag und es nur noch kurze Zeit dauern konnte, bis alliierte Truppen das Gefängnis befreien würden, noch ein Gruppe von Männern auf Marsch gesetzt wurde, der mehreren das Leben kosten sollte und für alle unendliche Strapazen bedeutete? Wir haben bisher das Geschehen aus der Sicht der Opfer, der Häftlinge, beleuchtet. Jetzt nehmen wir einen Perspektivenwechsel vor hin zu der Gruppe der Akteure, der Zuchthausverwaltung und der politisch Verantwortlichen.

Am 28. Mai 1945, also wenige Wochen nach Kriegsende, schreibt der kommissarische Leiter des Zuchthauses Jakob Schmelzer einen Brief an die Britische Militärverwaltung. 73 Er gibt darin Kenntnis von "einem geplanten ungeheuren Verbrechen des früheren Kreisleiters der N.S.D.A.P.", unmittelbar vor dem Einmarsch der Alliierten "sämtliche nichtdeutschen Gefangenen des Zuchthauses sofort zu erschießen".

Schmelzer referiert in seinem Brief Aussagen eines ehemaligen Wachtmeisters, des Oberinspektors Theile.<sup>74</sup> Der Kreisleiter Krämer habe dem Zuchthausdirektor Stöhr gegenüber telefonisch die Tötung aller ausländischen Gefangenen durch Erschießen angeordnet. Stöhr und Theile hätten sich aber geweigert, den Befehl auszuführen, und dies Krämer telefonisch mitgeteilt.

Am folgenden Tage seien wieder Anrufe gekommen: die abendliche Suppe aller 800 Gefangenen sei zu vergiften. Stöhr habe sich daraufhin mit Theile und dem Gefängnisarzt Dr. Kurz beraten. Krämer sei mitgeteilt worden, der Befehl sei nicht ausführbar, weil es an der entsprechenden Giftmenge fehle. Um die Gefangenen vor weiteren Mordbefehlen des Kreisleiters zu schützen, habe Stöhr sie dann auf Marsch gesetzt.

Mit diesem Brief kommt eine umfangreiche Untersuchung in Gang, die mehrere Monate dauern und in zwei mehrtägige Prozesse vor Militärgerichten münden wird. Der Hauptverdächtige, der Kreisleiter Krämer, kann nicht befragt werden, weil er seit dem 6. April untergetaucht ist. Dasselbe gilt für den Gauleiter von Hannover, Hartmann Lauterbacher. Im Juni 1945 nehmen die Briten unter dem Aktenzeichen L 53-00991 förmliche Untersuchungen wegen eines Kriegsverbrechens in Hameln auf, begangen an 800 alliierten Personen. Es gibt zahlreiche Vernehmungen von Zeugen, die sich bis in den November hineinziehen. 75 Stöhr, der als Regierungsrat automatisch in Arrest sitzt, wird als Hauptzeuge mehrmals vernommen.<sup>76</sup>

Am 20. September 1945 erstattet in Braunschweig eine Frau (Gisela Wendt) bei der deutschen Polizei eine Anzeige: ein Mann namens Krämer - ehemals Stadthauptmann in Krakau und Reichstagsabgeordneter - halte sich unter falschem Namen in Braunschweig verborgen. Die deutsche Polizei verhaftet den Mann. Die Vernehmung streift nur knapp die kurze Zeit Krämers als Kreisleiter in Hameln; sie konzentriert sich auf seine Zeit im besetzten Krakau, die Benutzung falscher Papiere nach dem Einmarsch der Amerikaner sowie die Herkunft der hohen Geldsumme (23100 RM), die bei ihm bei der Festnahme gefunden wurde.

<sup>74</sup> Wilhelm Theile, Oberinspektor, seit 1909 im Gefängnisdienst; seit 1939 für die Verpflegung und den Einsatz

<sup>&</sup>lt;sup>73</sup> PRO, WO 309/103.

in der Landwirtschaft zuständig. Er ist 61 Jahre alt und möchte mit seiner Aussage erreichen, daß er wieder in der Anstalt beschäftigt wird (Schmelzer, a.a.O.).

<sup>&</sup>lt;sup>75</sup> PRO, WO 235/110 und 309/103.

<sup>&</sup>lt;sup>76</sup> Im August 1945 sitzt Stöhr in Haft in Hameln. Im September wird er als automatischer Arrest-Fall in das CIC (Civilian Internment Camp)-Lager Westertimke verlegt. Von Stöhr liegen drei Vernehmungsprotokolle vor; vom 8. Und 9. 8., vom 14. 11. 1945.

Die britischen Militärbehörden, denen die Protokolle der Vernehmungen vorgelegt werden, stufen Krämer aufgrund seiner offiziellen Funktionen als Stadthauptmann in Krakau, Kreisleiter und Rechtsanwalt als normalen Arrest-Fall ein und liefern ihn am 22. September 1945 ins CIC-Lager Westertimke ein. Mit dem wegen eines in Hameln verübten Kriegsverbrechens gesuchten Kreisleiter gleichen Namens bringen sie den Mann nicht in Verbindung.<sup>77</sup>

Ein "Kreisleiter Dr. med. Karl Kramer (oder Cremer)"<sup>78</sup> ist weiterhin zur Fahndung ausgeschrieben. Die Briten wissen eigentlich nichts über ihn. Und auch in Hameln ist so gut wie nichts über den Mann zu erfahren, der nur wenige Tage in der Stadt amtierte. In den Fahndungsakten liegt nur eine knappe Zeitungsmeldung vom Anfang April 1945 über Krämers Einsetzung als Kreisleiter, die seine Arbeit als Stadthauptmann in Krakau und sein Reichstagsmandat erwähnt.

Es dauert bis zum 5. Februar 1946, bis die britischen Militärbehörden den Gesuchten schließlich im Internierungslager Westertimke entdecken.

Da die Zeugenvernehmungen, aber auch Krämers Aussagen, Hinweise ergeben, daß der Befehl zur Ermordung der Häftlinge möglicherweise von Krämers Vorgesetztem, dem hannoverschen Gauleiter Lauterbacher kam, schreiben die Briten auch eine Fahndung nach Lauterbacher aus. Gerüchtweise heißt es, er halte sich in US-Gewahrsam auf.

Am 4. März entscheiden die Briten, den Prozeß gegen Krämer nicht länger hinauszuzögern. Gegen Lauterbacher solle später verhandelt werden, aber vor demselben Gericht, um die Prozeßführung zu vereinfachen.

Am 9. März gibt es endlich Klarheit über den Aufenthalt Lauterbachers. Er hält sich als Häftling der Amerikaner in einem Hospital in Italien auf, wahrscheinlich in Triest. Lauterbacher ist inzwischen zur Auslieferung an die Briten angefordert worden. Er muß allerdings zuerst als Zeuge der Verteidigung für Baldur von Schirach und andere NS-Größen in Nürnberg aussagen. In Rimini wird er zum Prozeßgegenstand vernommen und schiebt dabei alle Schuld auf Krämer.

Am 25. und 26 April kommt es vor dem Militärgericht in Braunschweig zum Verfahren gegen Krämer. <sup>79</sup> Der Vorwurf der Anklage lautet: Krämer habe ein Kriegsverbrechen begangen, indem er in Hameln um den 4. April, in Verletzung der Gesetze und Gebräuche des Krieges. als Kreisleiter die Ermordung von 800 alliierten Häftlingen des Hamelner Zuchthauses befohlen habe. Als Zeugen der Anklage sind Karl Stöhr, Wilhelm Theile und weitere Zeugen geladen. Lauterbacher ist nicht anwesend.

Über die Person von Josef Krämer erfahren wir aus den Prozeßakten das Folgende. Krämer entstammt einer katholischen Familie; er kommt aus dem Rheinland<sup>80</sup> und war dort nach einem Jurastudium in Köln als Staatsanwalt und Rechtsanwalt tätig. Er ist seit 1931 Parteigenosse und in wichtigen politischen Ämtern der NSDAP tätig (Kreispropagandaleiter, Kreisleiter in Köln-Mühlheim; Gauführer im Rechtswahrerbund und Gaurechtsamtsleiter in

<sup>&</sup>lt;sup>77</sup> PRO. WO 309/103.

<sup>&</sup>lt;sup>78</sup> PRO, WO 309/103. Auch für das Folgende vergleiche PRO, WO 309/103 und 235/110. Die umfangreichen Akten sind unpaginiert.

<sup>&</sup>lt;sup>79</sup> Krämer hat als Verteidiger Dr. Kahn, Rechtsanwalt aus Braunschweig.

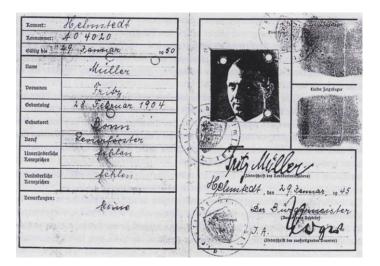
<sup>&</sup>lt;sup>80</sup> Krämer ist 30. 1. 1904 in Heiderjahnsfeld im rheinisch-bergischen Kreis geboren.

Köln). 1932 verfaßt er eine "Flugblattbroschüre" gegen Juden ("Der Jude ist unser Untergang"). Krämer ist seit 1940 Mitglied des Reichstages, hat nach seiner Aussage aber nur an einer Sitzung des Reichstages teilgenommen.

Weil Krämer in seinen juristischen Funktionen langjähriger, enger Mitarbeiter des Reichsministers Dr. Frank ist, holt dieser ihn 1942 ins Generalgouvernement. Seit April 1943 bis zur Räumung Krakaus im Januar 1945 ist er stellvertretender "Stadthauptmann" dieser polnischen Stadt.

In Krakau gerät Krämer in die scharfen Auseinandersetzungen zwischen SS, die eine massiv polenfeindliche Politik betreibt, und der Zivilregierung des Generalgouvernements. Es wirkt glaubwürdig und ist auch durch polnische Zeugen belegt, wenn Krämer versichert, daß er die brutalen Methoden von Gestapo und SS gegen Polen und Juden abgelehnt habe und versucht habe, der polnischen Bevölkerung Krakaus menschenwürdige Lebensbedingungen zu ermöglichen. Ein juristisches Verfahren gegen Krämer, das die SS anstrengt, kommt wegen der Räumung Krakaus nicht zum Abschluß.

Der nun arbeitslose Krämer meldet sich im März bei Gauleiter Lauterbacher in Hannover. In der Nacht vom 30. zum 31. März setzt ihn dieser in das seit längerer Zeit verwaiste Amt des NSDAP-Kreisleiters in Hameln ein.



Gefälschter Ausweis von Josef Krämer auf den Namen Fritz Müller. (Ouelle: Public Record Office)

Nach seiner Flucht aus Hameln taucht Dr. Krämer als "Revierförster Fritz Müller" im Harzer Forstamt Hohegeiss unter, ausgerüstet mit falschen Papieren. Auf Befehl Lauterbachers sollte er sich als "Wehrwolf" im Harz verborgen halten und die Befehle des Gauleiters abwarten.

Amerikanische Truppen nehmen ihn fest, lassen ihn jedoch - als Revierförster getarnt - sofort wieder frei. Seit Mai 1945 arbeitet Krämer unter seinem falschen Namen als Lagerarbeiter bei der Brauerei Feldschlößchen in Braunschweig. Er benutzt die falschen Papiere weiter, weil er nach eigener Aussage Racheakte des Werwolfs gegen die eigene Familie befürchtet. Am 21. September 1945 wird er dann von der deutschen Polizei in Braunschweig festgenommen, nachdem ihn eine Frau erkannt hat. Den weiteren Gang kennen wir.

<sup>&</sup>lt;sup>81</sup> Es liegt die Aussage eines polnischen Zeugen vor, wonach Krämer für einen regelmäßigen Schulunterricht der polnischen Bevölkerung in Krakau gesorgt hat (PRO WO 309/103).

Aus den Zeugenaussagen, den Vernehmungen Krämers und den Prozessakten wird das folgende Bild über die Ereignisse, die zum Todesmarsch führten, deutlich.

30. März, Karfreitag Die US-Panzer stehen bei Paderborn.

#### 31. März, Ostersonnabend

In der Nacht zum Sonnabend wird Krämer von Lauterbacher als kommissarischer Kreisleiter für Hameln eingesetzt. Krämer gibt an, er habe dabei von Lauterbacher auf mündlichem Wege die folgenden Befehle erhalten:

- Errichtung von Panzersperren und Besetzung der Panzersperren mit Volkssturm
- Kontrolle der Wehrmacht wegen Sprengung der Weserbrücken
- Keine Übergabe der Stadt: "Wer die weiße Fahne hißt, ist des Todes."
- Befehl an die politischen Leiter, sich überrollen zu lassen und als Wehrwolf zu kämpfen.
- Aufforderung, alle Schwerverbrecher des Zuchthauses zu evakuieren, die leichteren Fälle jedoch freizugeben. Unter allen Umständen sei zu verhindern, daß die Schwerverbrecher in Freiheit kämen; eine Wiederholung von 1918 - einen kommunistischen Aufstand - dürfe es auf keinen Fall geben.

Hameln wird daraufhin von Krämer zur Festung erklärt und in Verteidigungszustand versetzt.

Am selben Tage erhält der Leiter des Zuchthauses Stöhr von seinem vorgesetzten Generalstaatsanwalt in Celle den Befehl zur Evakuierung der Häftlinge aus der bedrohten Stadt. Stöhr bemüht sich daraufhin bei allen möglichen Stellen um Lastwagen. Er ruft auch den neuen Kreisleiter an. Krämer verspricht, für Lastwagen zu sorgen; er unterstützt die Evakuierung.

#### 2. April, Ostermontag

Krämer teilt Stöhr telefonisch mit, daß es aus Mangel an Lastwagen keinen Transport geben kann. Die Gefangenen müssen bleiben. Er kündigt an, daß er eine Besprechung mit Lauterbacher haben wird, bei der auch das Schicksal der Häftlinge eine Rolle spielen soll.

#### 3. April, Dienstag

Es gibt an diesem Tag einen schweren Luftangriff auf den Bahnhof mit 29 Toten. Lauterbacher, der sich auf einer Inspektionsreise längs der Weserfront von Hannoversch Münden her kommend in Hameln aufhält, erneuert seinen Befehl, äußersten Widerstand zu leisten. Der Hamelner NSDAP-Kreispropagandaleiter Brodhage ist Zeuge, wie Lauterbacher Krämer die Liquidierung aller Gefangenen befiehlt, die eine Gefahr für die Öffentlichkeit darstellen. Krämer wird von Lauterbacher zum Verteidigungskommissar ernannt, dem nun neben der Zivilverwaltung auch das Zuchthaus untersteht, das bisher in die Kompetenz des Generalstaatsanwalts in Celle fiel.

Um 11 Uhr geht der Zuchthausinspektor Rother im Auftrag von Stöhr zu Krämer. Was soll nun aus den Gefangenen werden? Krämer teilt ihm mit, daß die gefährlichen und ausländischen Gefangenen umgebracht werden müssen. Es dürfe keinen kommunistischen Aufstand wie 1918 geben. Die leichten "Fälle" dürfe Stöhr entlassen. Krämer erwartet eine

Ausführung des Befehls bis zum nächsten Morgen. Durch Einwendungen am Telefon gelingt es Stöhr, die Ausführung des Befehls hinaus zu zögern.

#### 4. April, Mittwoch

Die Bevölkerung Hamelns wird über die bevorstehenden Brückensprengungen informiert.

Es gibt an diesem Tag mehrere Telefonate zwischen Krämer und Stöhr, bei denen der Mordbefehl wiederholt wird. Stöhr hafte mit seinem Kopf für die Ausführung. Bis zum nächsten Morgen 7 Uhr erwarte Krämer die Ausführung.

Stöhr verweigert die Erschießung der Häftlinge. Er habe zu wenig Waffen, Munition und Männer. Krämer hatte verlangt, die Häftlinge in einen Wald zu führen und dort durch Personal des Zuchthauses erschießen zu lassen. Stöhr verlangt von Krämer die Vorlage schriftlicher Befehle, die Krämer aber verweigert. Später verlangt Krämer, die Häftlinge durch eine vergiftete Suppe zu ermorden. Stöhr bespricht sich mit Dr. Kurz (Gefängnisarzt) und Oberinspektor Theile. Beide raten ab, den Mordbefehl durchzuführen. Nach Aussagen von Theile habe Krämer mehrmals damit gedroht, daß Stöhr bestimmt erschossen werde, wenn er die Ausführung des Befehls verweigere.

#### 5. April, Donnerstag

Es ist der Tag, an dem früh morgens die Brücken gesprengt werden und der Beschuß der Stadt durch die Amerikaner von der Klütseite aus beginnt.

Morgens gegen 7 Uhr gehen Stöhr und Dr. Kurz zur Münster-Apotheke und fragen nach Gift. Der Apotheker verweigert die Herausgabe von Gift. Stöhr und Dr. Kurz haben nach ihrer Aussage diese Auskunft des Apothekers erhofft und sie ihm wohl auch nahegelegt.

Wolf Pielsticker, Apotheker an der Münster-Apotheke, in seiner Zeugenaussage: Morgens gegen 7 oder 8 Uhr seien zwei Männer gekommen, die sich nach den Giftvorräten der Apotheke erkundigten. Sie kämen - so hätten sie gesagt - im Auftrage des Kreisleiters und hätten gefragt, wie viel Gift nötig sei, um 400 Männer im Gefängnis zu töten. Er habe sich geweigert, Gift für solche Zwecke herauszugeben. Die Männer hätten sich mit dem Satz verabschiedet: "Vielen Dank; dadurch, daß Sie es (das Gift) nicht haben, haben Sie es uns sehr erleichtert."

Bei der Rückkehr der beiden Männer vom Gang zur nahen Apotheke verlassen bereits die ersten Häftlinge den Gefängnishof, begleitet von bewaffnetem Wachpersonal. Stöhr teilt Krämer am Telefon mit, es sei unmöglich, Gift zu beschaffen; er habe die Männer deshalb zu Fuß in Marsch gesetzt, um sie nicht in die Hand des Feindes fallen zu lassen. Krämer habe dieser Entscheidung ausdrücklich zugestimmt. Zurück bleiben die kranken und marschunfähigen Häftlinge.

Zum Todesmarsch sagt Stöhr aus, er habe Theile befohlen, etwa 350 Gefangene und 15 - 20 Beamte einzuteilen. Die Beamten hätten sich zunächst geweigert, den Marsch zu begleiten. Theile habe sie aber darauf verwiesen, daß der Abtransport vom Kreisleiter angeordnet sei. Der Transport sei dann in Richtung Afferde nach Eschershausen abmarschiert. Er selbst habe die Anstalt mit dem Fahrrad verlassen. "Vor allem schirmte ich den Treck persönlich ab, weil ich noch während des Abmarsches und Durchmarsches durch Hameln ein gewaltsames Eingreifen der politischen Leitung befürchtete. … Bei Behrensen und Diedersen konnte der

Treck dann als gesichert gelten und sein Ziel Eschershausen ungefährdet erreichen." Erst dann habe er ihn verlassen und sich selbst pflichtschuldig zu seiner vorgesetzten Dienststelle nach Celle aufgemacht.

Von Oberinspektor Theile hören wir, er habe den Transport begleitet und die Fuhrwerke bei den Bürgermeistern der Dörfer besorgt. Erst in Dohnsen habe er den Transport verlassen, "um nach Hecht vorzugehen, damit noch Essen gekocht werden könnte".

Es ist deutlich, daß sowohl Stöhr wie Theile ihre Rolle bei dem Transport positiv herausstellen. <sup>82</sup> Der 61 jährige Theile kämpft um seine Wiedereinstellung als Oberinspektor am Zuchthaus, Stöhr hat das Entnazifizierungsverfahren vor sich.

Die Anklage konzentriert sich auf den Vorwurf der Ermordung ausländischer Häftlinge. Krämer verweist in seiner Verteidigung darauf, daß er nicht gewusst habe, daß im Zuchthaus auch ausländische Gefangene gesessen hätten. Er habe die Schwerverbrecher unter den deutschen Häftlingen evakuieren wollen. Nur für den Fall, daß es keine Transportmöglichkeit gebe, habe er daran gedacht, sie ermorden zu lassen, weil er einen kommunistischen Aufstand wie im Jahre 1918 habe verhindern wollen. Im Übrigen habe er darauf gehofft, daß Stöhr den Mordbefehl nicht ausführen werde bzw. die Absicht gehabt, den Mordbefehl in der letzten Minute zurück zu nehmen. Überhaupt sei er selbst nur Übermittler der Befehle des Gauleiters gewesen und habe um sein Leben gefürchtet, falls er sie nicht ausführe. Den Befehl zum Fußmarsch habe er schließlich selbst erteilt.

Das Gericht räumt ein, daß Kramer ursprünglich an Evakuierung gedacht habe, stellt dann aber fest, daß Krämer später dem widerstrebenden Stöhr mehrfach die Ermordung der Häftlinge befohlen habe, ihn auch mit dem Tode gedroht habe und daß er zumindest nachträglich von der Existenz ausländischer Häftlinge erfahren habe. Krämer wird schuldig gesprochen und zu sieben Jahren Haft verurteilt.

Wie ist das Verhalten Krämers in Hameln zu würdigen? Krämer ist nur wenige Tage (sechs oder sieben) in Hameln, vermutlich vom 31. März (Ostersonnabend) bis 6. April. Es herrscht in diesen Tagen ein wirres Durcheinander. Krämer wirkt völlig überfordert. Der Jurist und Verwaltungsbeamte Krämer muß in einer Situation, in der alle Ordnung zusammenbricht und die er mangels Kenntnis des Ortes und der Personen nicht überblickt, Lauterbachers schneidige Befehle zur Verteidigung der Weserlinie durchsetzen. Die Kompetenzen des Kreisleiters gegenüber der Wehrmacht, vertreten durch einen General, der Zivilverwaltung der Stadt, vertreten durch den Oberbürgermeister, und gegenüber dem Zuchthausdirektor, der dem Generalstaatsanwalt in Celle untersteht, bleiben ungeklärt.

Krämer gibt zu, den Mordbefehl erteilt zu haben, und er räumt schließlich auch ein, daß sein Mordbefehl auf ausländische Häftlinge und nicht auf deutsche "Schwerverbrecher" gezielt habe. Andererseits fällt auf, daß er sofort einverstanden ist, als Stöhr ihm mitteilt, er habe die Häftlinge nun eigenmächtig auf Marsch gesetzt. Es wirkt durchaus glaubwürdig, wenn Krämer auf Lauterbacher als den eigentlichen Urheber des Befehls verweist.

<sup>&</sup>lt;sup>82</sup> Schortinghuis sagt über Stöhr, er habe am 5. April gesehen, wie Stöhr mit Frau und Kind geflüchtet sei; a.a.O., S. 203.

Stöhr, der Direktor des Zuchthauses, fungiert als Zeuge der Anklage. Aus der Rückschau hat er seine Situation in den entscheidenden Tagen folgendermaßen geschildert:

"Ein Außenstehender kann sich gar kein Bild darüber machen, was es heisst, eine überbelegte Anstalt ohne ausreichendes Personal mit nur wenigen Waffen zu evakuieren bei dauernder Tieffliegereinwirkung und Beschießung der Anstalt vom jenseitigen Ufer, unter einschlagenden Granaten in die Anstaltshöfe, bei ständiger Ausbruchsgefahr, Gefahr der Meuterei und der weiter drückenden Gefahr, daß mehrere Hundert Menschen gewaltsam vernichtet werden sollten, wenn sie nicht rechtzeitig weggebracht werden können."<sup>83</sup>

Stöhr hat in der Auseinandersetzung mit Krämer zunächst auf Zeit gesetzt, hinhaltend reagiert. Er hat schließlich eigenmächtig entschieden, die gefährdeten Häftlinge in Marsch zu setzen und Krämer auf diese Weise zu entziehen. Das war ein mutiger Entschluss, der Respekt verdient. Der Kreisleiter hatte ihn mit dem Leben bedroht.

Wir können die Frage stellen, warum Stöhr zwei Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner die Häftlinge noch einer solchen Strapaze aussetzen mußte, die zweifellos Häftlinge zu Tode gebracht hat. Hätte er sie nicht hinter den dicken Zuchthausmauern sicher verwahren können?! Aber wer konnte damals wissen, daß das Ende so schnell kommen würde, konnte ausschließen, daß das Zuchthaus einen Granatentreffer erhielte u.a.m.?

Gleichzeitig ist aber auch klar, daß Stöhr wenig Neigung haben konnte, sich wenige Tage vor dem sicheren Einmarsch der Alliierten mit der Verantwortung für einen Massenmord zu belasten. Er handelt nicht aus reiner Menschenfreundlichkeit, sondern möchte auch die eigene Haut retten

Für eine Beurteilung des Juristen und SS-Mannes Stöhr reicht das heute vorliegende Material nicht aus. Über seine Amtsführung ist bisher außer vereinzelten Hinweisen bei Goguel und Schortinghuis nichts bekannt.

Ist nach dem, was wir erfahren haben, der Marsch überhaupt ein Todesmarsch? Gewiss, er ist nicht gleichzusetzen mit den schrecklichen Märschen, die die SS auf Befehl Himmlers von den Konzentrationslagern wie Dachau, Auschwitz, Neuengamme in Gang setzte, um keinen Häftling in die Hand des Feindes fallen zu lassen. Der Befehl zum Marsch im Zuchthaus Hameln wird dagegen erteilt, um ausländische Häftlinge vor einem unberechenbaren Kreisleiter zu schützen.

Für die Sichtweise der Opfer, der Häftlinge, bedeutet diese Absicht allerdings zunächst wenig. Sie erleben nervöse und überforderte Wachmänner, die Häftlinge mit Kolbenschlägen vorwärts treiben, die - aus Angst vor der SS und den Häftlingen - vereinzelt zurückbleibende und flüchtende Häftlinge erschießen. Sie sehen, wie Türen und Fenster sich längs des Weges schließen und Menschen sich aus Angst oder Abscheu abwenden. Erst gegen Nachmittag, als der Zug Dielmissen erreicht, also in deutlicher Entfernung von Hameln, scheinen die

In einem ausführlichen Brief an Rudi Goguel, von dem er ein günstiges Zeugnis für sein Entnazifizierungsverfahren erhofft, schreibt er:

<sup>&</sup>lt;sup>83</sup> Stöhr in PRO, WO 309/103, S. 28.

<sup>&</sup>quot;Ich war schon auf zwei Prozessen als Zeuge darüber, daß in den letzten Tagen die gefährlichen Gefangenen vergiftet und notfalls erschossen werden sollten. Dieser Befehl kam von der Kreisleitung, die sich alle Macht angemaßt hatte und mich selbst bei Verweigerung mit dem Tode bedrohte. Es waren fürchterliche Stunden für mich. Ich konnte es abbiegen und brachte die letzten Leute den Herren noch aus den Fingern. Es wären etwa 1000 Personen in Frage gekommen. Der Befehl wäre sehr leicht auszuführen gewesen, viel schwerer war es, ihn zu umgehen. Mancher Politiker würde heute nicht mehr leben."

Wachmannschaften ihren Posten verlassen zu haben, scheint sich die Ordnung des Marsches aufzulösen. Aber auch dann noch bleibt es für die völlig erschöpften Häftlinge ein Todesmarsch, dessen Strapazen weiterhin Opfer fordern. "Ein Zug des Grauens durch Winterkälte und totes, ausgeblutetes Land", wie Hans Bielefeld gesagt hatte. 84

<sup>&</sup>lt;sup>84</sup> Bielefeld, S. 71.

## Der Prozeß gegen Lauterbacher

Ein Problem harrt noch der Klärung. Wer hat den Befehl zur Ermordung der Häftlinge erteilt, Kreisleiter Krämer oder Gauleiter Lauterbacher?



Lauterbacher bei dem Prozess in Hannover (Quelle: Historisches Museum Hannover)

Zunächst zur Person Lauterbachers. Lauterbacher macht eine erstaunliche Karriere. Am 24. 5. 1909 in Reutte, Tirol, geboren als Sohn eines Tierarztes besucht er die Volksschule und das Realgymnasium und geht anschließend bei einem Drogisten in Kufstein in die Lehre. 1927 tritt er in Braunschweig - damals ein Bollwerk des Nationalsozialismus - in Hitlerjugend und NSDAP ein. 1933 wird er Gaujugendführer in Köln, wo er seine Frau kennenlernt. Reichsjugendführer Baldur von Schirach ernennt ihn 1935 zu seinem Stellvertreter. Seit 1936 ist Lauterbacher deutscher Staatsangehöriger und Abgeordneter des Reichstags. 1940 - im Alter von 31 Jahren - macht Hitler ihn zum Gauleiter von Südhannover und Braunschweig. Er soll Hitlers Lieblings-Gauleiter gewesen sein. 1941 übernimmt er neben dem höchsten Parteiamt, in dem er allein Hitler verantwortlich ist, zusätzlich das Amt des Oberpräsidenten der Provinz Hannover und bekleidet damit auch das höchste Verwaltungsamt in der Provinz Hannover. 85 Nach ein paar Wochen entlässt er den Oberbürgermeister, den Polizeipräsidenten, den Regierungspräsidenten und viele andere. Als Reichsverteidigungskommissar erhält der 33jährige Lauterbacher 1942 außerordentliche Vollmachten für die zivile Reichsverteidigung. Er war damit "bis Kriegsende zweifellos der mächtigste Mann im Gau Süd-Hannover-Braunschweig". 86 Aus Hannover flieht er im April 1945 in den Harz. Am 29. Mai 1945 wird er durch die Alliierten gefangen genommen.

Dr. Diels, von 1936 bis 1942 Regierungspräsident in Hannover<sup>87</sup>, sagt im Prozeß über Lauterbacher:

<sup>85</sup> Buchholz, S. 83.

<sup>86</sup> Buchholz, S. 90.

<sup>&</sup>lt;sup>87</sup> Diels war Regierungspräsident in Hannover von 1936 - 1942, nominell SS-Standartenführer und in der Frühzeit des NS-Regimes verantwortlich für den Aufbau der Gestapo in Preußen; Diels war als Regierungspräsident auch an der "Aktion Lauterbacher" beteiligt. Er hat die "Aktion" damals nicht abgelehnt, sondern nur versucht, sie in der Verantwortung der Partei zu legen; Buchholz, S. 43. Später hat er aber seinen Einfluß genutzt, Menschen vor der Verfolgung zu schützen (PRO, Wo 309/103; 19. 12. 47) und ist bereit zur Zusammenarbeit mit den Ermittlungsbehörden.

"Er war selbstsicher und hochmütig. Sein Auffassungsvermögen war schnell und oberflächlich. Der preußische Finanzminister Popitz (der nach dem 20. Juli 44 gehängt wurde) äußerte sich zu mir, er, Lauterbacher, sei wie ein Friseur, er rede über alles. … Wegen seines Größenwahns war er ein Mensch nach Hitlers eigenem Herzen. Nach einer Unterredung mit ihm sage Hitler zu seinem Adjudanten Hewel: 'Lauterbacher ist ein kolossaler Mann. Bald müssen wir alle unsere Gauleiter aus den Führern der Hitlerjugend wählen.'

Lauterbacher wußte das; er konnte sich alles leisten und stieß bei der hannoverschen Bevölkerung ... besonders durch sein fürstliches und aufgeblasenes Auftreten an. ... Am wenigsten verstand die Bevölkerung, daß Lauterbacher, der solche heroischen Ansprachen hielt, und seine Gruppe jugendlicher Hitlerjugendführer, die er mitgebracht und zu Gauamtsleitern, Landräten und Kreisleitern ernannt hatte, nicht eingerückt und an der Front waren. Bei den Hannoveranern war er als 'Bubi' und 'der Hitlerjunge' bekannt." ...

"Er verfolgte insbesondere alle Defaitisten. 'Man darf nicht einmal vom Krieg, sondern nur vom Sieg sprechen', sagte er."

"Er war fanatisch in seinen Ansichten über ausländische Arbeiter und 'Rassenschande'. Es wurde mir erzählt, daß ein Pole auf seinen Befehl und vor seinen Augen in einem Dorf bei Braunschweig gehängt wurde, weil er 'Rassenschande' verübt hatte."

Der SS-Hauptsturmführer und Kriminal-Kommissar Heinrich Huck<sup>88</sup> sagt über Lauterbacher:

"Auf Grund einer Eingabe der Gauleitung wurde der Dentist Weber aus Hannover wegen defaitistischer Äußerungen … angezeigt, … dem Volksgerichtshof überstellt und zum Tode verurteilt."

Nach dem Angriff auf Hildesheim hatte es Plünderungen durch obdachlose Fremdarbeiter gegeben. Auf Befehl Lauterbachers wurden ca. 15 Fremdarbeiter "öffentlich hingerichtet und die Leichen tagsüber am Marktplatz belassen. Es wurde ein Schild mit der Beschriftung PLÜNDERER abgestellt."

In den letzten Kriegstagen sei ein Appell Lauterbachers über den Rundfunk gekommen, der die Bevölkerung zum äußersten Widerstand aufforderte. Der Appell sei von einer Schallplatte abgespielt worden, während Lauterbacher längst in den Harz geflohen war. <sup>89</sup>

Der Mann war auch verantwortlich für die "Aktion Lauterbacher" aus dem Jahre 1941, als die Juden Hannovers "von einem Tag auf den anderen aus ihren Wohnungen verjagt wurden". 90

<sup>&</sup>lt;sup>88</sup> 18. April 1946: Aussage von SS-Hauptsturmführer und Kriminal-Kommissar Heinrich Huck (CIC-Staumühle) gegen Lauterbacher. Huck hat sich freiwillig den US-Truppen übergeben.

Seit 1938 war er an der Stapo-Stelle Hildesheim tätig. Er listet eine Reihe von Fällen auf, in denen der Gauleiter einseitig übertriebene Eingaben bei der Gestapo machte, die sich tatsächlich als nicht objektiv herausstellten, aber mehreren Menschen den Kopf kosteten.

<sup>&</sup>quot;Im Verlaufe meiner dienstlichen Tätigkeit in Hildesheim und Hannover habe ich mehrfach von der Gauleitung Vorgänge zu bearbeiten gehabt, in denen man Festnahmen der Beschuldigten forderte. Diese Festnahmen mußten infolge Fehlens des objektiven Tatbestandes abgelehnt werden. Die so vielfach einseitig übertriebenen Eingaben klärten sich sehr oft als völlig harmlos auf.

Der Gauleiter ist mir als draufgängerisch geschildert worden, meine persönlichen Erfahrungen mit ihm haben mir dies auch bestätigt. In Bevölkerungskreisen hielt man ihn für den Posten eines Gauleiters zu jung." <sup>89</sup> PRO, Wo309/103; 19. 12. 47.

<sup>&</sup>lt;sup>90</sup> Buchholz, S. 23. "'Aktion Lauterbacher' - unter dieser Bezeichnung lief diese Maßnahme, mit der ihr Namensgeber nachdrücklich unter Beweis stellte, daß er nicht gewillt war, in der Judenverfolgung nur ausführendes Organ für zentrale Anweisungen zu sein. Er, für den nach eigener Aussage kein Grund bestand, einen Juden freundlich zu behandeln, schaffte sich in Hannover einen Schauplatz, auf dem er den - von ihm

Seine Hasstiraden gegen die Juden steigerten sich, je prekärer sich der Kriegsverlauf für die deutsche Armee darstellte. <sup>91</sup>

Auch gegenüber Parteigenossen legte er eine Rücksichtslosigkeit an den Tag, die jedem zum Verhängnis wurde, der seinen Kurs nicht bedingungslos unterstützte. "Bis hinauf zum Regierungspräsidenten bestand die Ansicht, daß gegen Pläne des Gauleiters soundso nichts zu machen sei."

In den Vernehmungen und im Prozess, der vom 2. bis 4. Juni 1946 in Hannover stattfindet, <sup>93</sup> schiebt Lauterbacher <sup>94</sup> alle Schuld auf Krämer. Über das Zuchthaus habe er in seinem ersten Gespräch mit Krämer überhaupt nicht gesprochen. Krämer erst habe ihn bei der Besprechung in Hameln am 3. April auf das Problem aufmerksam gemacht: "300 - 400 Schwerstverbrecher, darunter zum Tode verurteilte" <sup>95</sup>, stellten eine Gefahr für die Bevölkerung dar. Der fanatische Krämer habe darauf gedrungen, die Todesurteile zu vollstrecken, um die Bevölkerung nicht zu gefährden. Er, Lauterbacher, habe vorgeschlagen, die Zuchthäusler zurückzuführen. "Ich blieb bei meiner Auffassung, teilte zwar die allgemeinen berechtigten Bedenken und erklärte, daß wir, d.h. die Parteiführung, als nicht zuständig und nicht verantwortlich für Funktionen der Justizverwaltung, uns niemals mit Dingen belasten wollten, die uns nichts angingen." <sup>96</sup>

immer wieder propagierten Kampf gegen das 'anonyme Weltjudentum' in Eigenregie gegen eine faßbare Gruppe fortsetzte. ...", Buchholz, S. 40f.

Krämer sei auch niemals "Verteidigungskommissar" gewesen. Einen solchen Titel gebe es gar nicht. Krämer hätte also weder der Justiz, noch dem Oberbürgermeister oder der Wehrmacht bzw. dem Volkssturm Befehle geben können.

<sup>&</sup>lt;sup>91</sup> Bei Buchholz, S. 185.

<sup>92</sup> Buchholz, S. 40f und S. 73.

<sup>&</sup>lt;sup>93</sup> Zur Vorgeschichte des Prozesses: Vom 30. April - 4. Mai wird L. in London befragt. Anschließend hält er sich als Zeuge der Verteidigung bei den Kriegsverbrecherprozessen in Nürnberg auf. Am 22. Mai heißt es: Lauterbacher wird in Kürze in die britische Zone ausgeliefert werden. Der Prozeß kann nun vorbereitet werden. Am 24. Juni werden die Mitglieder des Gerichts benannt. Ort des Prozesses wird Hannover sein, nicht Braunschweig. Der Prozess findet nun doch vor einer anderen Kammer statt. Als Zeugen der Anklage werden dieselben Zeugen wie beim ersten Prozess geladen. Zusätzlich als Zeuge der Anklage Krämer, der im Gefängnis Rennelberg, Braunschweig einsitzt. Lauterbacher benennt fünf Zeugen der Verteidigung. Sein Verteidiger ist Dr. Ernst Grünkorn aus Braunschweig. Lauterbacher sitzt während des Prozesses im Rennelberg-Gefängnis in Braunschweig ein. Zum Prozess selber vgl. PRO, Wo 309/103.

<sup>&</sup>lt;sup>94</sup> In Rimini am 16. 4. 46 und in London am 2. und 8. 5. 46.

<sup>&</sup>lt;sup>95</sup> So in der Vernehmung am 16. 4.; später (am 8. 5.) spricht Lauterbacher von "200-300 zum Tode verurteilten Schwerverbrechern".

<sup>&</sup>lt;sup>96</sup> Am 8. 5. 1946. "Ich gab Dr. Krämer … die strikte und unmißverständliche Anweisung, sich unter keinen Umständen einzumischen."

	Tiderstattliche Erklärung.
The W.	verde gepagt of ich dem gewesteren isleiter der Kreiser Hameln, Gr. Voref
Wr	amer hinrichtlich der tuckthauser m
ota	melu irgundwelske zefekle zigiven
* ria	tu.
Si.	en erdlare ich: Kramer fragte im den ersten Guiltagen
och	executivel einer viewsthespeckung, die mit
au	deren heis leitern state gefunden hat, was
wi	t den varassen des buellhauses, bestuden
111	it 3-400 relicerotverbrechern (daringer hie
100	le severteilte ) tein Watern der nont
de	elelen willte. The crevicalete, dans ich für der wieht suntandig und mantwertlich
ai.	dans ich aber eine tilkfirkrung für ig.
der	lich halle und dies alage. here true -
da	idesgerielts più i deule in Celle, Markpage ha
600	en wollte. Forweit set mich entrinen han, hat
don	* prasise Viennegen des Richojustis ministers
2414	elyen. In meinen Kapeberielten Lake ich den
day	naligen Rielsleile Forman auf diese Trage
Lin	granitates . The same of the s
Befo	the injendocleher that an or have hat
Rin	in to the 1946 ( haute bacan
H.	end: hopel cust in now

Eidesstattliche Erklärung von Hartmann Lauterbacher bei seiner ersten Vernehmung in Rimini am 16. April 1946. "Befehle irgendwelcher Art an Dr. Krämer habe ich nicht gegeben." (Quelle: Public Record Office)

Lauterbacher stellt Krämer als Fanatiker hin.

"Ich hatte das Gefühl, daß er (Krämer) meine 'Schwachheit' bemitleidete. … Es ist nicht ausgeschlossen, daß Dr. Krämer, der aus dem Generalgouvernement Frank'sche Methoden mitbrachte, aus eigener Machtvollkommenheit handeln wollte."

Er, Lauterbacher, habe sich in der Sache noch an Reichsleiter Bormann, den Reichsjustizminister Dr. Thierak sowie den Oberlandesgerichtspräsidenten in Celle gewandt. "Ich weiß nur, daß sowohl der Reichsjustizminister wie der Oberlandesgerichtspräsident die Vollstreckung der Todesurteile, die nur aus Arbeitseinsatzgründen aufgeschoben waren, erwogen haben. "97 Sogar als Widerstandskämpfer stellt sich Lauterbacher dar. Die verrückten Befehle, die von Hitler und Bormann aus Berlin gekommen seien, seien nach seiner Ansicht Wahnsinn gewesen. Er habe sich geweigert, sie auszuführen. 98

Krämer habe die ihm zugeschriebenen Aussagen sämtlich frei erfunden, um seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Der Kreispropagandaleiter Heinrich Brodhage, der gehört haben will, daß Lauterbacher Krämer die Ermordung der Häftlinge befohlen habe, sei bei dem Gespräch nur sehr sporadisch anwesend gewesen. In einer späteren Aussage heißt es: "Die Aussagen des Heinrich Brodhage verstehe ich nicht. Die bewußte Besprechung mit Dr. Krämer hat zwischen ihm und mir allein und leider ohne Zeugen stattgefunden."

Lauterbachers Strategie ist klar. Ihm sei es nur um die Sicherheit der Zivilbevölkerung vor den zum Tode verurteilten "Schwerverbrechern" gegangen. Es habe sich um "Schwerkriminelle", nicht um politische Häftlinge, oder gar um ausländische Gefangene

<sup>97</sup> Weiter heißt es: "Ich glaube mich auch an ein Gespräch oder eine Mitteilung des Celler Generalstaatsanwaltes zu erinnern, wonach die Wehrmacht oder die Polizei der Justizverwaltung im Eventualfalle Hilfe leisten sollten."
<sup>98</sup> Vgl. den Prozeßbericht in der HAZ vom 5. Juli 1946.

gehandelt. <sup>99</sup> Im Unterschied zu Krämer schenkt das Gericht Lauterbacher an diesem Punkt Glauben. Damit entfällt der Hauptpunkt der Anklage.

Lauterbacher räumt ein, daß er die Freilassung der "Schwerverbrecher" habe verhindern wollen, aber niemals habe er den Befehl zu ihrer Tötung gegeben. Vielmehr habe er Krämer den Befehl gegeben, im Ernstfall die Gefangenen zurück marschieren zu lassen. Später wird Lauterbacher in seiner Autobiographie sogar <sup>100</sup> behaupten: "Ich mußte … als Reichsverteidigungskommissar auch noch Fahrzeuge zur Verfügung stellen, um die 'Herren' nach Thüringen fahren zu lassen."

Krämer trat als Kronzeuge der Anklage auf. Er hatte ein massives Interesse daran, Lauterbacher als Hauptschuldigen hinzustellen. Eben dies dürfte auch die Position Lauterbachers gestärkt haben. Nur über Krämers Aussage hätte ihm eine Schuld im Sinne der Anklage nachgewiesen werden können. Lauterbacher wird auf Vorschlag der Anklagevertreter freigesprochen - in dubio pro reo. Das Urteil wird von den zahlreich anwesenden deutschen Zuhörern mit großer Unruhe und deutlichem Protest aufgenommen. <sup>101</sup>

"Gegen Lauterbacher waren nach Kriegsende insgesamt acht Verfahren anhängig, von denen keines zur Verurteilung führte."<sup>102</sup> Die Autobiographie Lauterbachers, "Erlebt und mitgestaltet. Kronzeuge einer Epoche 1923 - 1945. Zu neuen Ufern nach Kriegsende"<sup>103</sup> ist deswegen lesenswert, weil sie anschaulich vermittelt, mit welch unverfrorener Dreistigkeit

<sup>99</sup> Die Begründung Lauterbachers, viele dieser "Schwerverbrecher" seien Rädelsführer von 1918 und ein 1918 dürfe sich nicht wiederholen, weist darauf hin, daß es um die Ermordung politischer Gegner, also nicht Krimineller, ging.

<sup>100</sup> Erlebt und mitgestaltet, S. 318. Die ganze Passage lautet: "Nach meinem schweren Unfall im Dezember 1944 stürzte ich mich im März "wieder in die Arbeit, veranstaltete sogar, im Auto liegend, Inspektionsreisen. Darunter war auch die bekannt gewordene Reise an die Weser, von Hannoversch-Münden bis nach Minden. Da geschah die Kalamität in Hameln. Bei meinem Besuch in der Kreisleitung berichtete mir der kurz zuvor eingesetzte kommissarische Kreisleiter, der Jahre bei Frank im Generalgouvernement gewesen war und in dieser Manier in Hameln zu arbeiten versucht hatte, ganz aufgeregt, daß der Zuchthausdirektor von Hameln Anweisung habe, die knapp tausend Insassen zu entlassen. Es handelte sich um schwere und schwerste Fälle aus dem ganzen Oberlandesgerichtsbezirk Celle. …

Diese Affäre um das Zuchthaus Hameln sollte mich nach dem Kriege dann wieder einholen. Damals, 1945, löste ich die Dinge, indem ich per Fernschreiben den Führer, Bormann und den Reichsjustizminister Thierack bat, die Entlassung dieser Zuchthäusler, die keine politischen Häftlinge und schon gar nicht Kriegsgefangene, sondern samt und sonders sogenannte 'schwere Jungs' waren, zu unterbinden. Dann kam die Weisung, nein, entlassen werden sie nicht, aber sie werden auch nicht in Hameln bleiben, sondern müssen zurückgeführt werden. Ich mußte also als Reichsverteidigungskommissar auch noch Fahrzeuge zur Verfügung stellen, um die 'Herren' nach Thüringen fahren zu lassen."

<sup>101</sup> HAZ vom 5. Juli 1946. Wörtlich heißt es in dem Bericht: "Die Stimmung der Wartenden gab sich … in drastischen Zurufen kund, insbesondere wünschten einige leidenschaftliche Raucher zu wissen, wo Lauterbacher die eine Million Zigaretten gelassen habe, mit denen er sich erfolgreich in den Harz abgesetzt hatte. Auch sonst gab die Menge zu erkennen, daß sie es begrüßen würde, wenn gewisse andere Handlungen des Mannes, der mit der Parole 'Lever dod as Slav!' aus Hannover floh, vor einem deutschen Gericht zur Sprache kämen." <sup>102</sup> Vgl. HAZ vom 11. 10. 1983; bei Buchholz, S. 180, Anm. 224.

"Ende 1947 leitete die Staatsanwaltschaft Hannover gegen Hartmann Lauterbacher ein Ermittlungsverfahren wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit ein, das auf einer Eingabe de ehemaligen hannoverschen Regierungspräsidenten Rudolf Diels beruhte und Lauterbachers Beteiligung an der Einrichtung der 'Judenhäuser' zum Gegenstand hatte. Lauterbacher saß zu dieser Zeit im Internierungslager Sandbostel bei Bremervörde ein", Buchholz, S. 180.

Am 1. 2. 1948 flieht er aus Sandbostel. Das Verfahren gegen ihn wurde vorläufig eingestellt; Buchholz, S. 181. Am 18. 2. 1959 stellt der Oberstaatsanwalt das Verfahren gegen Lauterbacher hinsichtlich der Räumung von Wohnungen jüdischer Familien wegen Verjährung ein; bei Buchholz, S. 181. 

103 Preußisch Oldendorf 1984.

und Arroganz es diesem Manne gelang, in der Nachkriegszeit durch die Maschen der Justiz zu schlüpfen. 104

Was wird aus Lauterbacher nach dem Kriege? "Angeblich im April 1950 in Rom gesichtet, soll er Anfang der 50er Jahre von der 'Organisation Gehlen' in den Nahen Osten geschickt worden sein, um Kontakte mit ehemaligen SS-Führern aufzunehmen, die sich bei arabischen Geheimdiensten verdingt hatten."<sup>105</sup> Später ist er für verschiedene afrikanische und arabische Länder im Erziehungs- und Verwaltungssektor tätig. <sup>106</sup>

Es erscheint zweifelsfrei, daß Lauterbacher der eigentlich Schuldige an dem schrecklichen Geschehen während der letzten Kriegstage in Hameln ist. Es ist unerträglich, daß er dafür nie zur Verantwortung gezogen worden ist.

<sup>&</sup>lt;sup>104</sup> "Seine maßlose Überheblichkeit geht soweit, daß er sich 38 Jahre nach seinem Durchhalteappell an die hannoversche Bevölkerung erstmalig wieder offiziell in Hannover zu Wort meldet: Als es Hannovers Oberbürgermeister Schmalstieg 1983 … als unerträglich bezeichnet, daß Lauterbacher nach 1945 von der Justiz 'kein Haar gekrümmt' worden sei, erdreistete sich Lauterbacher, den Oberbürgermeister schriftlich aufzufordern, die 'ehrverletzenden Behauptungen' künftig zu unterlassen. In HAZ vom 19. 10. 1983; zitiert nach Buchholz, S. 181, Anm. 225.

<sup>&</sup>lt;sup>105</sup> Buchholz, S. 181, Anm. 228, unter Berufung auf Zölling-Höhne, Pullach intern, in: Der Spiegel 23, 1971, S. 110.

In seiner Autobiographie gibt er kaum Aufschlüsse über seine Aktivitäten nach 1948. Nach eigenen Angaben ist er für die ghanaische Regierung im Erziehungs- und Verwaltungssektor tätig gewesen, war 'Gutachter' in Marokko, Libyen, Ägypten, im Sudan und in Äthiopien. 1975 ging er für etwa zwei Jahre nach Oman am Persischen Golf, wo ihm nach seinen Angaben die Organisation der gesamten Jugenderziehung unterstand. Nach Buchholz, S. 181, Anm. 228.

#### Literatur

Hans Bielefeld, Durch das dunkelste Abendland. Vier Jahre hinter Schloß und Riegel, Wiesbaden 1951

Ludwig Brockmann, Marsch der Strafgefangenen aus dem Zuchthaus Hameln in das Lager Holzen, in Zwangsarbeit für die Rüstung im südniedersächsischen Bergland 1939 - 1945. Band 2, Braunschweig 1994, S. 231 - 235

Marlis Buchholz, Die hannoverschen Judenhäuser. Zur Situation der Juden in der Zeit der Ghettoisierung und Verfolgung 1941 bis 1945, Hildesheim 1987

Emil Carlebach, Am Anfang stand ein Doppelmord. Kommunist in Deutschland. Band 1: bis 1937, Köln 1988

Emil Carlebach, Meine Haftzeit in Hameln, in Wegweiser für eine Stadtbegehung zu Stätten des faschisten Terrors und des antifaschistischen Widerstands in Hameln, Hameln 1995, S. 25 - 32.

Gerhard Fließ, Das Weserufer vom Zuchthaus befreit, DWZ vom 31. 1. 1981

Bernhard Gelderblom, Sie waren Bürger der Stadt. Die Geschichte der jüdischen Einwohner Hamelns im Dritten Reich. Ein Gedenkbuch, Hameln, 2. Aufl., 1997

Rudi Goguel, Es war ein langer Weg. Ein Bericht, Singen (Hohentwiel) o.J.

ders., Cap Arcona. Report über den Untergang der Häftlingsflotte in der Lübecker Bucht am 3. Mai 1945, Frankfurt, 2. Aufl., 1982

Rainer Hoffschildt, Olivia. Die bisher geheime Geschichte des Tabus Homosexualität und der Verfolgung der Homosexuellen in Hannover, Hannover 1992

Hartmann Lauterbacher, Erlebt und mitgestaltet. Kronzeuge einer Epoche 1923 - 1945. Zu neuen Ufern nach Kriegsende, Preußisch Oldendorf 1984

Dietrich Lösche, Aus der Baugeschichte des Stockhofes, DWZ vom 1. 6. 1985

Konrad Maier, Die Gebäude des Karrengefängnisses in Hameln 1827 - 1841, Niedersächsische Denkmalpflege, achter Band 1972 - 1975 (Sonderdruck), Hildesheim 1977

Klaus Mlynek, Gestapo Hannover meldet ... . Polizei- und Regierungsberichte für das mittlere und südliche Niedersachsen zwischen 1933 und 1937, Hildesheim 1986

Annemarie Ostermeyer, Vom Stockhof zur Strafanstalt, DWZ vom 27. 7. 1974

Karl Ostermeyer, Vom Stockhof zum Zuchthaus, Hameln 1937

Karl Ostermeyer, Joh. Georg Domeier - ein unbekannter Gefängnisreformer, in Blätter für Gefängniskunde, 66. Band, 1935, Heft 4, S. 331-343

Hubertus Rollfing, Hameln im Zweiten Weltkrieg (Stadtgeschichte Hameln 1919 - 1949 Bd. 6), Hameln 1991

D. H. Schortinghuis, Das Endspiel. Tagebuchaufzeichnungen über den Todesmarsch Hameln - Holzen, in Detlef Creydt und August Meyer, Zwangsarbeit für die Wunderwaffen in Südniedersachsen 1943 - 1945. Band 1, Braunschweig 1993, S. 196 - 225

Heinrich Spanuth, Geschichte der Stadt Hameln, Hameln 1983

#### Archive

Hauptstaatsarchiv Hannover

Stadt Hameln, Bauaufsichtsamt

Stadtarchiv Hameln

Kreisarchiv Holzminden

Public Record Office, London

Nederlands Instutuut voor Oorlogsdocumentatie